

cho
E aus der Genossenschaft



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

SEPTEMBER
OKTOBER
2014
NR.5

PATER BERNHARD SCHÖPFER, GENERALDIREKTOR

Briefe

Brief an die Töchter der christlichen Liebe

31. August 2014

Liebe Schwestern,

Am 25. März, Fest der Verkündigung des Herrn, hat mich Pater Gregory Gay als Generaldirektor der Töchter der christlichen Liebe eingeführt. Seither habe ich an mehreren Ratssitzungen, Bildungstagen für die Schwestern, an der Provinzversammlung der Quasi-Provinz, an verschiedenen Treffen usw. teilgenommen. Ich bin Schwester Evelyne dankbar für ihr offenes Ohr, für ihre Ratschläge und ihre Ermutigungen.

Das Jahr 2014 ist für mich ein wichtiges Jahr. Am 4. Mai habe ich mein 25-jähriges Priesterjubiläum gefeiert und im September werde ich mein 30-jähriges Berufsjubiläum begehen. Die Berufung durch Pater Gregory war für mich ein Moment der Überraschung, des Vertrauens und des Friedens. Im Weiheritus findet sich ein Wort, das ich zutiefst in meinem Herzen trage: *„Gott selbst möge in dir vollenden, was er begonnen hat.“* Ich bin überzeugt, dass Gott in unserem Leben am Werk ist. Der heilige Vinzenz sagt uns, dass *„die wahre Weisheit darin besteht, der Vorsehung Schritt für Schritt zu folgen“* (II,4 73).

1989 habe ich meine ersten Schritte im Priesteramt gemacht. Ich wurde in die Diözese Amiens gesandt. Dorthin, wo der heilige Vinzenz im Januar

1617 in Folleville ein geistliches Erlebnis hatte. In Sankt Riquier, im Westen des Departements Somme, waren wir drei Mitbrüder in der Mission. Mehr als acht Jahre war ich auf den Straßen dieser Gegend unterwegs. Die Seelsorge im ländlichen Raum hat es mir ermöglicht, die Familien zu besuchen, die Katecheten zu begleiten, Gruppen zur Vorbereitung auf die Taufe und Singgruppen für die Liturgiegestaltung zusammenzustellen... Wir waren für die Seelsorge in mehr als dreißig Dörfern verantwortlich. Wir haben versucht, Getaufte zu formen, damit sie sich um ihre „Kirche“ kümmern. Verschiedene Gruppen wurden eingesetzt, um dem konkreten Leben der Menschen und den Erwartungen der Christen in dieser Gegend gerecht zu werden.

1998 wurde ich dem CIF (*Internationales Bildungszentrum*) zugeteilt. Während drei Monaten haben wir zusammen mit fünfzehn Mitbrüdern über unser Leben als Missionare im Lichte der Konstitutionen der Kongregation der Mission überlegt, eine schöne Erfahrung der Internationalität der Kongregation. Am Schluss dieser Bildungszeit haben wir unser „Ja“ in der Nachfolge Christi, des Künders der Frohbotschaft für die Armen, erneuert.

Dann war ich durch sechs Jahre Teil des Seelsorgeteams der Kapelle unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille. Der Empfang der Pilger, das Sakrament der Versöhnung, die Feier der Eucharistie, das Rosenkranzgebet waren Aufgabenkreise, in denen ich Glauben und Freude, aber auch Begegnungen mit Menschen erlebt habe, die vom Leben, vom Leid verwundet waren; Pilger, die kommen und „zu Füßen des Altares“ über ihr Leben sprechen. Und wenn der Priester sagt: „*Gehet hin im Frieden Christi*“ bewegen sich viele Pilger hin vor den Altar, um zu beten, zu bitten und mit Maria zu sprechen...

Obwohl ich ganz in die Seelsorge der Kapelle eingebunden war, habe ich auch am Leben der Lazaristen-Seminaristen und an deren Ausbildung zum Priestertum teilgenommen. Ich freue mich, dass ich mehrere Mitbrüder aus verschiedenen Ländern der Erde auf ihrem Bildungsweg begleiten durfte.

2004 wurde ich zum Superior des Mutterhauses in Paris ernannt. Am heutigen Sonntag, 31. August, hat mich Pater Bertrand Ponsard abgelöst. Zehn Jahre habe ich eine Gemeinschaft von Mitbrüdern geleitet, die aus mehreren Generationen und verschiedenen Kulturen besteht. Jeden Tag waren zumindest drei Kontinente um den Tisch versammelt. Ich glaube, ich habe die Internationalität der Kongregation der Mission als Verantwortlicher der Gemeinschaft kennengelernt. Wie viele Ereignisse, Tagungen, Treffen, Ver-

änderungen, Arbeiten, Freuden und Prüfungen während dieser Jahre des Dienstes! Ich habe mich bemüht, meine Mitbrüder geduldig, fortwährend und humorvoll zu begleiten. Wir wissen aus Erfahrung, dass das Leben in Gemeinschaft ein Akt des Glaubens ist. Wir haben uns nicht selbst ausgesucht. Wir empfangen uns von Christus, um die Mission der Kirche zu leben.

In meinen Priesterjahren war ich auch geistlicher Berater der Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul und Nationalseelsorger der Sankt-Vinzenz-Gruppen (AIC-Frankreich). Allen diesen Männern und Frauen bin ich dankbar. Mit den Mitgliedern der vinzentinischen Familie habe ich unser gemeinsames Charisma vertiefen und teilen gelernt. Wenn ich mir die Gesichter in Erinnerung rufe, die ich gesehen habe und die Tätigkeiten, die wir gemeinsam ausgeführt haben, kommt mir das Wort des heiligen Paulus an die Korinther in den Sinn: „*Was hast du, das du nicht empfangen hättest*“ (1 Kor 4,7).

Und nun möchte ich mich ganz und gar in den Dienst der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe stellen. Ich habe diese neue Mission vertrauend und willig angenommen. Pater Patrick Griffin hat mich die ersten Schritte in diesem schönen Dienst gelehrt. Er hat mir die Aufgabe des Direktors mit drei Zeitwörtern nahegebracht: begleiten, ermutigen und bilden. Ich danke Patrick für seinen Eifer und für seine brüderliche Freundschaft.

Zusammen mit Ihnen werde ich lernen, den Weg des Lebens, den Weg des Glaubens weiterzugehen. Lernen wir von der Jungfrau Maria jeden Tag zu sagen: „*Siehe, hier bin ich*“; dann wird „die mutige Liebe“ unsere Herzen umgestalten in „eine neue missionarische Begeisterung“. Mögen der heilige Vinzenz und die heilige Luise uns helfen, damit wir im Dienst an den Geringssten nicht unsere Werke tun, sondern jene des Herrn!

Ein herzliches Dankeschön für Ihre Briefe, Ihre Nachrichten und ihr Gebet zu meinem Namenstag und zum Fest des heiligen Bernhard.

Ich verspreche Ihnen mein brüderliches Gebet.

Pater Bernhard SCHÖPFER, cm.
directeurgeneral@cfdlc.org

SCHWESTER EVELYNE FRANCO, GENERALOBERIN

Brief vom 27. September 2014

Meine lieben Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

In einer Konferenz für die Missionspriester sagte der heilige Vinzenz am 30. Mai 1659 diesen Satz, der seitdem oft und oft wiederholt wurde:

*„Es stimmt also, dass ich gesandt bin, nicht bloß um Gott zu lieben, sondern um andere zur Gottesliebe zu entflammen. Es genügt mir nicht, Gott zu lieben, wenn mein Nächster ihn nicht liebt“.*¹

Heuer habe ich diese paar Zeilen gewählt, um Ihnen meine Wünsche für ein gesegnetes und schönes Fest des heiligen Vinzenz zu entbieten. Unser Gründer war voll Leidenschaft für unseren Herrn, den er in den Armen erkannte und dem er in ihnen diente. Er war erfüllt von einer ansteckenden Begeisterung, noch immer weiter zu gehen und *mehr zu tun*, zwei Kennzeichen, die das Thema unserer Generalversammlung aufgreift.

Hören wir nochmals den heiligen Vinzenz, was er uns über die Armen von gestern und von heute und von der Radikalität unserer Hingabe an Gott sagt:

*„Die Armen, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen, noch was sie tun sollen, die schon so sehr leiden und deren Leid täglich größer wird, das ist meine Last und mein Schmerz“.*²

¹ Heiliger Vinzenz, Konferenz vom 30. Mai 1659, über die Liebe (Coste XII, 262).

² Abbé Collet, I, 479.

„Wir müssen geradeaus zu Gott gehen und nichts anderes suchen, als ihm zu gefallen“.³

„Seien Sie also bereit, alles zu tun, was Gott von Ihnen will“.⁴

Bitten wir den Herrn, er möge uns auf die Fürsprache des heiligen Vinzenz gewähren, dem Geist der Genossenschaft treu zu sein.

Kürzlich habe ich mit Schwester Zofia Daniscakova einen Besuch in Weißrussland gemacht. Wir haben zuerst an einem Bildungs- und Austauschtreffen teilgenommen, das für die Schwestern in den Ländern der Ex-Sowjetunion, das heißt für die Schwestern von Weißrussland, der Ukraine, von Russland und von Kasachstan, regelmäßig veranstaltet wird. Es waren fast vierzig Schwestern, die zu den Provinzen Chelmno, Krakau, Warschau und der Slowakei gehören.

Die Schwestern, die in der Ukraine leben, haben über die Folgen der politischen Spannungen in der Bevölkerung berichtet: viele Menschen im Osten sind von ihrer Heimat weggezogen, und im Westen herrscht Angst, dass die Jugend zu den Waffen gerufen wird. Die Schwestern von Kasachstan haben uns von einer einmonatigen Mission berichtet, die sie in Usbekistan, einem für Ausländer schwer zugänglichen Land, halten konnten. Die Schwestern von Russland und Weißrussland haben ebenfalls ihre Freuden und ihre Herausforderungen geteilt, denen sie in ihrem Dienst begegnen.

Anschließend haben Schwester Zofia und ich in Begleitung der Visitatorin der Provinz Warschau die Gemeinschaft in Shumilino und die Annexgemeinschaft in Minsk, Weißrussland, besucht. Wir haben die Dienste bewundert, die die Schwestern den einsamen, alten und kranken Menschen leisten, ebenso ihre Aufgeschlossenheit für die Jugendlichen und die solide Ausbildung, die sie ihnen in Zusammenarbeit mit der Pastoral der Lokalkirche anbieten.

Im Mutterhaus geht die fünfte Tagung zur geistlichen und vinzentinischen Vertiefung, an der 79 Schwestern zwischen 7 und 10 Berufsjahren teilnehmen, bald zu Ende. Die Schwestern bereiten eine Botschaft an die Generalversammlung vor. Wir sind glücklich, dass alle diese Tagungen für

³ Coste XIII, 689

⁴ Coste X, 509-510

die verschiedenen Altersgruppen den Schwestern die Möglichkeit gegeben haben, eine beeindruckende Erfahrung von der Internationalität der Genossenschaft und der Aktualität des vinzentinischen Charismas zu machen.

Vor zwei Tagen wurden zwei Schwestern aus der Provinz Vietnam in die chinesische Provinz entsandt. Pater Bernhard hat die Eucharistie gefeiert, an der alle Schwestern der Tagung teilnahmen. Beten wir für diese neuen Missionarinnen und für jene, die ihnen folgen werden.

Im kommenden Monat wird die Kommission im Mutterhaus zusammentreten, die mit der Abfassung der Synthese aller Dokumente aus Ihren Provinzversammlungen betraut ist. Ich weiß, dass Sie die Generalversammlung, die am vorgesehenen Datum stattfinden wird, mit Ihrem Gebet unterstützen.

Beten wir besonders am heutigen Tag auch für Pater Gregory, unseren Generalsuperior, und alle Priester und Brüder der Kongregation der Mission, ebenso für die Mitglieder der vinzentinischen Familie.

Ein schönes und gesegnetes Fest des heiligen Vinzenz! Vertrauen wir dem Herrn die Anliegen unseres Papstes Franziskus und die Synode über die Familie an, die schon sehr nahe ist. Tun wir uns zusammen im Gebet um den Frieden in der Welt, der ob der vielen Ungerechtigkeiten und Konflikte aufgeweicht wird, und für die Armen, die die ersten Opfer davon sind.

In herzlicher Ergebenheit und mit dem Versprechen meines Gebetes für jede von Ihnen,

Schwester Evelyne FRANC
Tochter der christlichen Liebe

TAGUNG FÜR SCHWESTERN
MIT MEHR ALS 40 BERUFSJAHREN

Internationale Tagung

*„Lassen wir uns
vom Geist umgestalten“*

Internationale Tagung

für geistliche und vinzentinische Vertiefung

für Töchter der christlichen Liebe
mit mehr als 40 Berufsjahren

im Mutterhaus
vom 5. bis 19. Mai 2014

Glücklich sein im zweiten Lebensabschnitt

„JEMAND WARTET AUF MICH“

SPIRITUALITÄT DES ALTERNS

EINLEITUNG

Ein Buch mit dem Titel *Jemand wartet auf mich, Altern und Spiritualität* von Jacques Sylvestre, einem kanadischen Dominikaner, hat mich zu diesem Titel der Konferenz inspiriert.

Heute findet man immer häufiger solche Themen oder Fragen in verschiedenen Artikeln, Konferenzen oder Büchern. Das europäische Jahr des Alterns 2010 hat diese Tendenz noch verstärkt.

IM ZWEITEN LEBENSABSCHNITT

Das ist ein sehr ungenauer und weiter Ausdruck; er umfasst alle Stufen des Älter-Werdens – ungefähr von der beruflichen Pensionierung an bis zum allerletzten Abschnitt des Lebens. Ich sehe unter Ihnen – ausgehend von der Teilnehmerliste aus allen ihren Provinzen – Schwestern, die gerade dabei sind, in diesen 2. Lebensabschnitt einzutreten, und andere, die schon ein schönes Stück weiter sind – wie ich auch; ich bin 85 Jahre alt.

‘Zweiter Lebensabschnitt’ – das erweckt den Eindruck von *Abstieg nach einem Aufstieg, Abnehmen nach Zunehmen*. Abnahme? Was für eine?

Abnahme der physischen Kräfte, der geistigen Fähigkeiten?

Zu welchem Zeitpunkt, mit welchem Alter gelangt man in den 2. Lebensabschnitt und inwiefern ist davon auch unser geweihtes Leben betroffen? Ist es vielleicht in dem Moment, in dem man sich dessen bewusst wird oder in dem man es mit Einsicht zugibt, während die anderen das schon lange vor uns festgestellt haben?

GANZ UNTERSCHIEDLICHE SITUATIONEN

Die Situationen auf dem Weg durch diesen zweiten Lebensabschnitt können sehr verschieden sein. Wie kann man da von einer Spiritualität des Alterns so sprechen, dass sich jede Person angesprochen fühlt? Die Spannweite reicht vom voll aktiven Senior bis zu den Grenzsituationen eines Alzheimer-Patienten. Zwischen diesen beiden Formen befinden sich alle anderen Stufen des Abnehmens. Sicher werden Sie sich dessen bewusst bei Ihren Zeugnissen, bei den Begegnungen in den Arbeitsgruppen, usw.

NEHMEN WIR DIE MATHEMATIK ZU HILFE

Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, helfe ich mir mit einer graphischen Darstellung, die die folgenden Worte des großen Apostels, des heiligen Paulus, sichtbar macht:

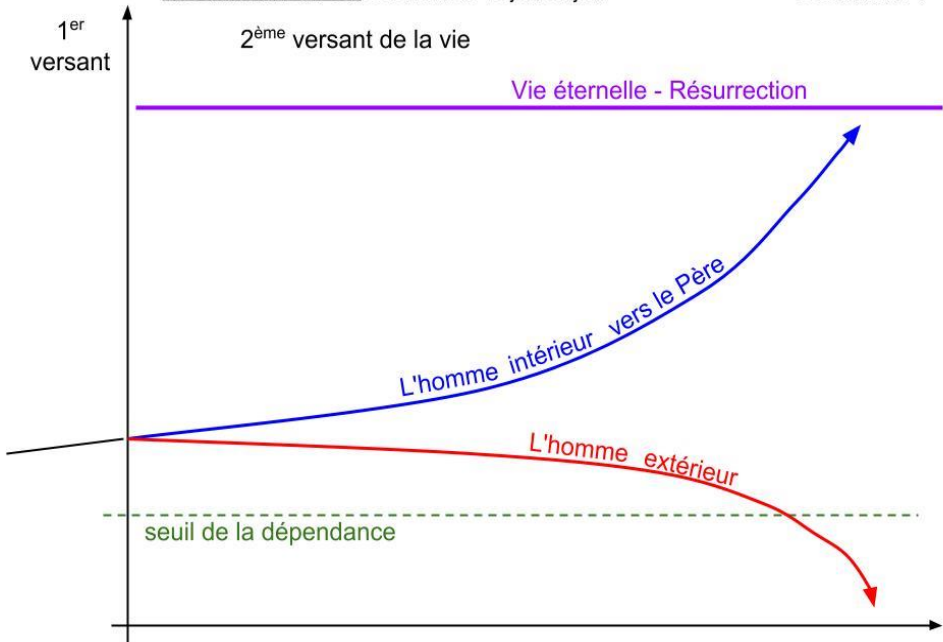
*„Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser **äußerer Mensch** aufgerieben wird, **der innere** wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit“ (2 Kor 4, 16-17).*

„Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel“ (2 Kor 5, 1).

„Die zwei Ausdrücke *äußerer Mensch/ innerer Mensch* beschreiben unsere ganze Persönlichkeit. Der *äußere Mensch* ist nicht nur das materielle Sein, sondern auch der von der Sünde geschwächte Mensch. Der *innere Mensch* dagegen geht unbeirrt auf seine Zukunft in Christus zu: er erneuert sich Tag für Tag“ (vgl. Maurice Carrez).

Être heureux sur le second versant de la vie

"Nous ne perdons pas courage, même si en nous l'HOMME EXTERIEUR va vers sa ruine, l'HOMME INTERIEUR se renouvelle de jour en jour" 2 Corinthiens 4¹⁶



Erklärung zur Graphik

Von einem Punkt auf der nach oben führenden Linie gehen eine rote und eine blaue Linie aus (Zeitpunkt um das 60. Lebensjahr). Das ist der Beginn des 2. Lebensabschnittes. Von diesem Punkt aus gibt die ABSTIEGENDE LINIE (rot) den Verlauf des „äußeren Menschen“ wieder, des Menschen, der „aufgegeben wird“, den Niedergang des „alten Menschen“, des Menschen, der unter der Macht der Sünde steht, jener Anteil von uns, der sterblich ist:

Das Älter werden und das Nachlassen der physischen und psychischen Kräfte. In einem gewissen Maß hängt es von uns ab, dieses Abnehmen zu verlangsamen: durch einen gesunden Lebensstil (Ernährung und Bewegung) und durch Offen-Sein zu den anderen hin. Diese absteigende Linie schneidet je nach der Person mehr oder weniger schnell DIE STRICHLIERTE GRÜNE LINIE Sie weist auf den Zeitpunkt des Verlustes der Selbständig-

keit hin, auf den Beginn der Abhängigkeit.

Zu einem gewissen Zeitpunkt trifft diese Linie (rot) auf die waagrechte schwarze Linie – sie zeigt den leiblichen Tod an, der den alten Menschen in sich verschluckt.

Aber vom gleichen Punkt auf der nach oben führenden Linie geht eine andere, die blaue Linie aus, die gleich einer Asymptote nach oben strebt. Sie stellt den Verlauf, den Höhenflug des „*inneren Menschen*“ dar, *der sich von Tag zu Tag erneuert*“, - entsprechend unserer Offenheit für den Hauch des Geistes Jesu. Das ist das Aufsteigen der Söhne und der Töchter Gottes zur Begegnung mit dem Vater, der uns in Jesus Christus zum ewigen Leben auferweckt.

Die große Herausforderung an uns Getaufte und Gottgeweihte besteht darin, die bestmögliche Kraft in die aufsteigende Kurve zu legen, gerade dann, wenn die andere Kurve sich abzuswächen beginnt.

Diese Graphik weist auch darauf hin, dass unser Weg analog zum Weg Jesu verläuft:

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen ...“ (Phil 2, 6-9).

Zum 1. Teil des Themas: „GLÜCKLICH SEIN“

Es kann sich nicht um einen gefühlsmäßigen Glückszustand handeln, der mit einer guten Gesundheit zu tun hat und der mit Umständen zusammenhängt, die unseren Wünschen halbwegs entsprechen.

GLÜCKLICH SEIN meint hier: in der Seligpreisung der Armen und der Barmherzigen leben können, selbst wenn eines Tages das Älterwerden und sein Maß an Leiden uns an Leib und Geist plagen.

Ein einfaches Zeugnis einer Schwester, die erblindete, kann uns helfen. Es ist Schwester Franziska aus Niederbronn. Sie bezeugt: „Ich kann trotz meiner Behinderung sagen, dass ich glücklich bin. Das schließt so manches Leid nicht aus. Denn MEINE GNADE GENÜGT DIR.“

Es tut mir für Sie leid, aber ich kann Ihnen nur Zeugnisse aus Frankreich bringen. Sie kennen gewiss andere aus Ihren Ländern oder Kontinenten.

Es werden uns auch Zitate aus dem Brief Johannes Pauls II. an die älteren Menschen aus dem Jahr 1999 während meiner Referate begleiten.

1. DIE ABSTEIGENDE KURVE DES ÄUSSEREN MENSCHEN

Änderungen im Dienst, Verlust der Stellung, Abnehmen der Vitalkräfte

Die berufliche Pensionierung ist nur ein erster Schritt. Für jene unter Ihnen, die eine berufliche Anstellung hatten, ist der gesetzliche Übergang in die Pension ein entscheidender Schritt, der manchmal schwerfällt. Die Ausübung eines Berufes, eines Dienstes (Unterricht, Krankenpflege, Pastoral oder anderes) ist zu einem wichtigen Element unserer Identität geworden.

Das Bild, das dieser Beruf, dieser Dienst uns von uns selber geben, wertet uns mehr oder weniger auf. Jedenfalls sind wir geneigt – manchmal zu sehr dazu versucht – uns mit unserer Aufgabe zu identifizieren.

Das Ende einer Leitungsfunktion auf je verschiedener Ebene, die ja auch aufwertet, bedeutet einen Verlust von Einfluss, von Stellung; es kann gleichzeitig aber auch eine Erleichterung sein. Es verlangt das Annehmen, dass man wieder eine unter mehreren ist.

Nach der Pensionierung oder dem Verlust einer gewissen Stellung werden die Kräfte, die man in die berufliche Arbeit oder in einen wichtigen Dienst gesteckt hat, frei und verfügbar für andere Aufgaben.

In Ihren Konstitutionen können Sie in der Nummer 35 a und b dieses lesen: *„Welches Alter, welches Amt und welchen Dienst eine Schwester auch haben mag, immer weiß sie sich mit allen Fähigkeiten ihrer Persönlichkeit und den Reichtümern ihrer Kultur der gemeinsamen Sendung verpflichtet.“*

„... die kranken und alten Schwestern [haben] einen lebenswichtigen Anteil an der Sendung. Die Gemeinschaft umsorgt sie liebevoll und hilft ihnen, ihre alters- und gesundheits-bedingten Einschränkungen in Frieden und Ergebenheit als eine Form des Dienstes anzunehmen.“

Im Lauf der Zeit und mit fortschreitendem Alter macht sich die Last des Alterwerdens stärker bemerkbar.

DIE LAST DES ÄLTER-WERDENS

Johannes Paul II. schreibt in seinem Brief an die älteren Menschen:

„Ich bin euch, meine lieben betagten Brüder und Schwestern, die ihr euch aus gesundheitlichen oder warum auch immer in einer schwierigen Lage befindet, voll Zuneigung nahe. Wenn Gott unser Leiden, das durch Krankheit, Einsamkeit oder anderen Gründen, die mit dem vorgerückten Alter verbunden sind, zulässt, schenkt er uns immer die Gnade und die Kraft, dass wir uns mit noch mehr Liebe mit dem Opfer seines Sohnes vereinen und noch intensiver an seinem Heilsplan teilnehmen. Sind wir davon überzeugt: Er ist unser Vater, ein Vater reich an Liebe und Barmherzigkeit!“(13)

Wir alle stellen fest und müssen auch annehmen:

Dass unsere Kräfte, unser Schwung abnehmen

Wir brauchen mehr Zeit für die gleiche Arbeit, eine gewisse Langsamkeit stellt sich ein, schnell macht sich Müdigkeit bemerkbar. Für alles muss man mehr Kraft aufwenden; zudem kann sich das Gefühl einstellen, dass man bequem wird.

Dass die Sehschärfe geringer wird

Man kann die kleinen Buchstaben nicht mehr lesen, eine Lupe oder die Brille werden nötig. --- Und dann kommt der Moment, in dem es klug ist, auf das Autofahren zu verzichten.

Dass das Gehör nachlässt

Von einem Vortrag oder einer Predigt versteht man nur mehr Brocken. Dasselbe erlebt man bei Gesprächen am Tisch. Einzelne Sätze versteht man nur halb; das führt zu Missverständnissen oder Verwirrung. Manchmal führt das dazu, dass man sich vom gemeinsamen Leben abgeschnitten fühlt. Und ein Hörgerät kann dieses Übel nicht immer beheben.

Dass unsere Erinnerung Lücken bekommt

Ein Wort, das man sagen wollte, entfällt einem. Nach einigen Minuten ist es wieder da, aber das ist zu spät.

Dass die körperlichen Fähigkeiten abnehmen

In fortschreitendem Maß gehen die Lebenskräfte zurück: das Sehen, das Hören, die Erinnerung, die Beweglichkeit ... und enden oft in einer großen Abhängigkeit.

Immer häufiger muss man solch kleine Behinderungen feststellen, auch die Bitterkeit des Älter-Werdens, das Gefühl, unnütz zu sein, die anderen zu belasten ... können dazu beitragen, den Geschmack am Leben zu verlieren und in eine Depression zu fallen.

DIE ERFAHRUNG DER ABHÄNGIGKEIT

Ein Zeugnis kann uns helfen. Hören wir, was Schwester Jeanne Marie, eine Dominikanerin aus Boscodon, im Alter von 85 Jahren in ihrem Buch beschreibt:

„Ab Herbst 2010 fühlte ich mich sehr schnell müde; ein Wirbeleinbruch bereitete mir große Rückenschmerzen; schließlich stellte ein Arzt auch noch chronische Leukämie fest ... Ich weiß noch immer nicht, wie ich damit leben kann. Augenblicke der Einsamkeit fallen mir schwer, besonders wenn ich recht erschöpft bin. Gleichzeitig mache ich die Erfahrung von Abhängigkeit: ich verliere die Beherrschung meines Körpers, das zwingt mich zu großer Demut, ich muss mich aus- und ankleiden lassen ... ich bin nicht mehr selber Herr meines Lebens und zeitweise habe ich mich überhaupt nicht mehr in der Hand ... Manchmal habe ich gar keine Kraft mehr, ich bin schläfrig, nicht mehr in der Lage, das Stundengebet zu verrichten. Mir wurde klar, dass der Tod herannahet; ich musste immer öfter daran denken.“ (Schwester Jeanne Marie, *Les âges dans nos vies*). Sie ist im Jahr 2013 verstorben.

Es ist eine Erfahrung, dass uns der Heilige Geist dorthin führt, wohin wir selber nicht gehen wollten.

Jesus hat seinen Apostel selber darauf vorbereitet:

„Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Amen, amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde“ (Joh 21, 17-19).

Die guten Seiten des Älter-Werdens

Was an Leistungsfähigkeit verlorengeht, kann sich in Fruchtbarkeit wandeln.

2. DIE AUFSTIEGENDE KURVE DES INNEREN MENSCHEN

Die Fruchtbarkeit des Älterwerdens

Papst Johannes Paul II. meditiert in seinem Brief über den tiefen Sinn des Älter-Werdens; im Punkt 8 zitiert er die Verse 13-16 aus dem Psalm 92: *„Der Gerechte gedeiht wie die Palme, er wächst wie die Zedern des Libanon. Gepflanzt im Haus des Herrn, gedeihen sie in den Vorhöfen unseres Gottes. Sie tragen Frucht noch im Alter und bleiben voll Saft und Frische; sie verkünden: Gerecht ist der Herr; mein Fels ist er, an ihm ist kein Unrecht.“*

Und im gleichen Punkt fährt der Papst fort: *„Im Licht dessen, was die Bibel lehrt, und in der Wahl der Worte, die sie auszeichnet, stellt sich somit das Alter als „günstige Zeit“ vor, um das Abenteuer des Menschen zu vollenden. Das Alter gehört in den Plan, den Gott mit jedem Menschen hat. Es ist der Zeitraum, in dem alles zusammenläuft, damit der Mensch den Sinn des Lebens besser erfassen und zur „Weisheit des Herzens“ gelangen kann... Das Alter stellt die entscheidende Etappe der menschlichen Reife dar und ist Ausdruck des göttlichen Segens“ (8).*

Die Vorliebe Gottes für gebrechliche Vermittler

Im Alten Testament sind ein langes Leben, Sterben, gesättigt mit vielen Lebenstagen, umgeben von einer großen Nachkommenschaft Zeichen des göttlichen Segens. Aber Gott beruft nicht zuerst deshalb alte Männer, Greise, weil das höhere Alter auch reich an Erfahrung ist, um seinen Heilsplan zu verwirklichen: Abraham und Sara, Zacharias und Elisabeth, Simeon und Anna. Es geht zweifellos auch darum, dass diese Menschen – ohne Hoffnung auf Nachkommenschaft – die Seligpreisung der Armen leben. Auch Moses ist alt, als Gott ihn aus dem Dornbusch beruft und er ist ein Fremder im Land. Er riskiert sein Leben, wenn er nach Ägypten zurückkehren sollte.

Immer wieder stellt man in der Bibel fest, dass Gott gebrechliche Vermittler bevorzugt. Die menschliche Schwäche ist in keiner Weise ein Hindernis, vielmehr gibt sie der göttlichen Barmherzigkeit, die handelt, Raum. Der heilige Paulus kennt diese Erfahrung: *„Der Herr aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9).*

Könnte man nicht diese persönliche Spiritualität des Älter-Werdens auch auf das Älter-Werden unserer Gemeinschaften, ja selbst auf deren Verlöschen anwenden?

DIE TREUE DES DIENERS

Denken wir an das Durchhaltevermögen von Nelson Mandela (vgl. dazu den Film „Invictus“). Viele Jahre hat er im Gefängnis verbracht. Er hat niemals aufgegeben, obwohl ihn die Regierung der Weißen aufgerufen hat, mit dem Regime, das die Apartheid nicht aufgeben wollte, zusammenzuarbeiten. Als er ein alter Mann geworden war, wurde er der erste schwarze Ministerpräsident in Südafrika.

Auch Mutter Teresa hat ihr Lächeln bewahrt, obwohl sie viele Jahre in der Gottesferne lebte.

Jacques Sylvestre sagt in seinem Buch *Jemand wartet auf mich*: „Trotz der aufreibenden pastoralen Verantwortung bewahrte sich Papst Johannes Paul II. noch im hohen Alter die Freude am Leben und wollte das auch bezeugen“.

Und nochmals soll Johannes Paul II. selbst zu Wort kommen: *„Während ich euch, meine lieben betagten Brüder und Schwestern, in diesem Geist wünsche, mit ruhiger Gelassenheit die Jahre zu leben, die der Herr für einen jeden bereitet hat, spüre ich das spontane Verlangen, euch bis zum Letzten an den Gefühlen teilhaben zu lassen, die mich am Ende meines Lebens, nach mehr als zwanzig Jahren des Dienstes auf dem Stuhl Petri und in Erwartung des vor der Tür stehenden dritten Jahrtausends bewegen. Trotz der Einschränkungen, die mit dem Alter verbunden sind, bewahre ich mir die Lebensfreude. Dafür danke ich dem Herrn. Es ist schön, sich bis zum Ende für die Sache des Reiches Gottes zu verzehren“* (17).

Er war der treue Diener, der bis in die Nacht hinein auf die Rückkehr seines Meisters wartet, dienstbereit die Schürze umgebunden – wie es Christus am Abend der Fußwaschung gehalten hat.

„Legt euren Gürtel nicht ab und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, der auf einer Hochzeit ist, und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft. Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürteln, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach - selig sind sie“ (Lk 12, 35-38).

Wir danken Gott, dass wir viele andere solcher treuer Diener und Die-

nerinnen kennen. Auch sie wird der Herr selber an jenem Tag bedienen...

Nach seinem Beispiel sind ja viele Schwestern im Dienst an den betagten Mitschwestern und Mitbrüdern - vielleicht gehören auch einige von Ihnen hier im Saal dazu!

Ich gebe Ihnen hier zwei kleine Zeugnisse von Schwestern anderer Kongregationen wieder, die in diesem wirklich besonderen Dienst am Nächsten Erfahrungen gesammelt haben:

Zuerst Schwester Christiana Ribeauvillé: *„Für mich gehören zur Betreuung der alten Menschen drei Schlüsselwörter: positive Neugierde (Interesse für die Person), Beweglichkeit (zulassen, dass man gestört wird) und Stimmigkeit (wesentlich bleibt der Liebesplan Gottes für jeden Menschen).“*

Und auch Schwester Marie-Claude von den Kleinen Schwestern der Armen: *„In die Vereinigung mit Gott, dem Vater, und mit seinem Sohn eintreten, um die alten Menschen zu verstehen; und diese glücklich machen durch die Liebe, die ich ihnen entgegenbringe.“*

VERANTWORTETES ÄLTER-WERDEN – WEITERGABE UND WEISHEIT

Verantwortung gegenüber den jungen Generationen

Wegen der Erfahrungen in ihrem langen Leben (im menschlichen und im gottgeweihten Leben) und der erworbenen Weisheit tragen die älteren Menschen eine große Verantwortung gegenüber den jüngeren Generationen.

Ich zitiere wieder Papst Johannes Paul II.: *„Die christliche Gemeinschaft kann von der Gelassenheit, mit der die älteren Menschen ihr Leben gestalten, viel empfangen... Wie viele Menschen finden Verständnis und Trost bei alten, einsamen oder kranken Personen... Gerade während die Kräfte schwinden und die Leistungsfähigkeit nachlässt, werden diese unsere Brüder und Schwestern umso wertvoller im geheimnisvollen Plan der Vorsehung“ (13).*

Zeugen des Glaubens

Der heilige Paulus sagt uns: *„Ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten“ (2 Tim 4,6-7).*

Zu einem Treffen von etwa 20 älteren Dominikanern waren auch vier jüngere Mitbrüder gekommen; sie sorgten für eine gute Gestaltung der Tage. Sie gaben von ihren älteren Mitbrüdern dieses Zeugnis:

„Sie haben von ihrem Leben mit all seinen Freuden und Schwierigkeiten so Zeugnis abgelegt, dass wir sagen können, es hat einen Sinn, Gelübde abzulegen „bis zum Tod“, selbst wenn man mit 25 oder 30 Jahren nicht genau weiß, was solche Worte bedeuten... Wenn wir an die Herausforderungen denken, vor denen unsere Generation stehen wird, könnte uns wahrhaft der Schwindel erfassen. Aber gerade in diesem Sinn laden uns die Mitbrüder zur Hoffnung ein, sie, die vor dem Konzil in den Orden eingetreten sind, haben erlebt, wie sich das Ordensleben radikal wie nie zuvor geändert hat, die beweisen, dass man solche Stürme überstehen und innerlich jung bleiben kann, d.h. offen für das Wehen des Heiligen Geistes“ (Prêcheurs, Informationszeitschrift der Dominikaner der Provinz Frankreich, September 2012).

Zeugen der Freude

Das Zeugnis eines erprobten und freudigen Glaubens und einer immer neuen Hoffnung von Seiten der älteren Menschen wird umso strahlender, je klarer es von Männern und Frauen gegeben wird, die sich glücklich fühlen, sich Christus hingegeben zu haben, und die es verstehen zu *altern ohne alt zu werden*.

Als der Schauspieler Jean-Louis Trintignant für seine Filmrolle in Hanekes Film „Amour“ (*Liebe*) die goldene Palme erhielt, zitierte er folgenden Satz aus einem Gedicht von Jacques Prévert: *„Sollte man es nicht versuchen, glücklich zu sein, selbst wenn es nur darum ginge, ein gutes Beispiel zu geben“*.

Denn in einem gewissen Maß wählen wir uns die Art unseres Älter-Werdens aus: *„Nicht das Alter selbst zerstört uns, sondern das Bild, das wir uns davon machen. Für den, der nur auf den Verfall wartet, ist dieser ohne jede Illusion schon da. Es kommt nichts Frohes und auch nichts Unglückliches auf uns zu, für das wir nicht schon einen Platz bereitet hätten“*, meint Christiane Singer.

An Jahren voranschreiten, ohne alt zu werden, meint auch aufmerksam sein, dass man nicht Gefangener seiner Vergangenheit wird, sollte diese noch so glorreich gewesen sein; man sollte sie nicht so sehr wiederkauen, dass man nicht mehr fähig ist, auf die jüngeren Generationen zu hören; und

sollte nicht gute Ratschläge austeilen, ohne zugehört zu haben. Mit anderen Worten: es nicht schaffen, von seiner Stellung als Lehrer herunterzusteigen, wo es doch so nützlich wäre, den Platz eines Schülers einzunehmen, der von den anderen noch viel zu lernen hat.

Dazu noch eine Lebensweisheit von Anton Tschechow zum Nachdenken: *„Der Weise hört gerne zu, der Dumme spielt gern den Lehrer“*.

DEM KOMMENDEN REICH ZUGEWENDET

Das Älter-Werden ist die große Zeit der Besinnung

Uns allen legt der Dichter Saint-John Perse diese Worte in den Mund: *„Hohes Alter, hier sind wir. Es ist der Moment des Rendezvous, vor langer Zeit festgelegt, mit dieser großen, sinnreichen Stunde“*. Ich weiß gar nicht, welchen Sinn der Dichter dem hohen Alter geben wollte. Was ich sagen kann, ist, dass in diesem Alter das deutliche Gefühl aufkommt, dass man die letzte Etappe des Lebens erreicht hat, dass es gilt, alle unsere Unternehmungen *sub specie aeternitatis* zu bewerten, d.h. unter dem Blickwinkel der Ewigkeit und in ihrem Licht.

Thomas Stearns Eliot schreibt zusammenfassend über sein Leben: *„In meinem Ende liegt auch mein Beginn“*.

Christian de Chergé, der Prior des Klosters von Tibhirine in Nordafrika, geht in einer seiner tiefschürfenden Betrachtungen noch weiter: *„Wir müssen wissen, dass der heutige Tag mit all seinem Unfertigen Ewigkeitswert hat“*.

Hier führe ich nochmals den Brief von Papst Johannes Paul II. an; in der Nr. 14 heißt es: *„Wenn das Leben eine Pilgerschaft zur himmlischen Heimat ist, so ist das Alter die Zeit, wo man selbstverständlicher auf die Schwelle der Ewigkeit schaut. Trotzdem haben auch wir Alten Mühe damit, uns mit der Aussicht auf diesen Übergang abzufinden. Er stellt nämlich in dem von der Sünde gezeichneten menschlichen Dasein eine dunkle Dimension dar, die uns notgedrungen traurig macht und Angst bereitet“*.

„Das Alter ist das unwiderlegbare Zeichen der menschlichen Endlichkeit. Stimmt man dem zu, eröffnet sich von neuem ein weites Feld von Möglichkeiten“, meint Jean Prévost in einer Fachzeitschrift.

Das Zeugnis von Johannes Paul II.

„Wer erinnert sich nicht“, sagt Jacques Sylvestre, „an das Bild des alten Mannes am Fenster seines Zimmers, kaum fähig, einige Worte zu sagen, welche die auf dem Petersplatz versammelte Menschenmenge nicht hören konnte; Abschiedsworte die er unter Tränen abbricht? Die Kraft und der Mut im Anblick des Todes, die die Zeugen bestätigen, vermindert in nichts den harten Kampf, der zu führen war, um den Auftrag bis zum Ende zu erfüllen“.

Papst Johannes Paul II. schreibt selber:

„Trotz der Einschränkungen, die mit dem Alter verbunden sind, bewahre ich mir die Lebensfreude. Dafür danke ich dem Herrn. Es ist schön, sich bis zum Ende für die Sache des Reiches Gottes zu verzehren... Gleichzeitig empfinde ich einen großen Frieden, wenn ich an den Augenblick denke, in dem der Herr mich zu sich rufen wird: vom Leben ins Leben! ... In der Stunde des Todes rufe mich und lass mich zu dir kommen (17).

„Jube me venire ad te!“ – Lass mich zu dir kommen! Das ist die tiefste Sehnsucht des menschlichen Herzens, auch bei denen, die sich dessen nicht bewusst sind.

Gib, o Herr des Lebens, dass wir uns dessen klar bewusst werden und jeden Abschnitt unseres Lebens als Geschenk auskosten, das voll weiterer Verheißungen ist.

Lass uns deinen Willen mit Liebe annehmen, indem wir uns jeden Tag in deine barmherzigen Arme flüchten“ (18).

SCHLUSS

JEMAND ERWARTET UNS, WIR WOLLEN IHM BEGEGNEN

Im Antwortvers auf die Lesung in der Vesper vom Montag in der 4. Woche steht der folgende Satz: *Über alles Leid hinaus erwartet uns eine grenzenlose Freude*“. Diese Freude ist eine Person, es ist Gott, die lichtvolle, ewige Liebe.

Welchen Platz räumen wir solchen Gedanken in unserem Alltag ein?

Ich habe erfahren, dass zu den Heiligen und Seligen der Vinzentinischen Familie ein junger Mann des 20. Jahrhunderts gehört, Pier Giorgio Frassati, der mit 24 Jahren gestorben ist und den Johannes Paul II. selig gesprochen und den jungen Menschen als „Mann der Seligpreisungen“ als Beispiel hingestellt hat. Er, Pier Giorgio hat eines Tages dem Chauffeur seines Vaters dieses anvertraut: *„Ich möchte gerne schon alt sein, damit ich schneller ins Paradies komme!“* Denn Gott wird im ewigen Leben „alles in allem“ sein (vgl. 1 Kor 15,28; vgl. KKK 1050).

Als Zusammenfassung verwende ich nochmals einen Text von J. Sylvestre, (S.11):

„Könnten wir unser vorgerücktes Alter nicht als etwas Schönes erleben, gestärkt durch größere Innerlichkeit und durch Loslassen, im fortschreitenden Wissen um alle Prüfungen des Älter-Werdens, im Hinblick auf eine Begegnung, welche nichts hier auf Erden schenken kann? Die jungen Menschen möchten den Grund unseres Glücklich-Seins kennen, die Quellen und das Geheimnis eines dauerhaften Glücks herausfinden. Ist das das Schöne am Leben, selbst in Ihrem Alter? – Ich werde antworten: Ja, denn es wartet jemand auf mich!“

Der Philosoph Gaston Bachelard schreibt:

Das Leben kennt drei Altersstufen:

*Die erste ist die Kindheit (von 0 bis 20 Jahren),
die zweite ist die Jugend (von 20 bis 60 Jahren),
und die dritte ist jene Jugend,
die mit 60 beginnt.*

„Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!“ (Mt 25,6).

Was mich betrifft, den Bruder Jacques François, so möchte ich das Gesicht eines glücklichen Dominikaners zeigen können. Glücklicherweise, dass ich vor 63 Jahren auf den Ruf Christi geantwortet habe; meine Mission ist augenscheinlich noch nicht am Ende. Wenn größere gesundheitliche Schwierigkeiten auftreten werden, wird dieses Zeugnis wohl etwas verzwickter werden.

Fr. Jacques-François VERGONJEANNE op

Maria und die geistliche Reife unter dem Kreuz

Indem die heilige Luise uns das Siegel der Genossenschaft und die Devise „*Die Liebe Jesu, des Gekreuzigten, drängt uns*“ gegeben hat, wollte sie uns zweifellos auf das Geheimnis der Erlösung hinlenken. Wenn wir den gekreuzigten Jesus betrachten, sehen wir auch Maria am Fuße des Kreuzes stehen. Betrachten wir, was die Jungfrau zu Füßen des Kreuzes gelebt hat und was sie uns über unser Jünger-Sein und über unser vinzentinisches Charisma lehren will. Ich möchte die Verbundenheit in den Gesinnungen und im Gebet Marias mit ihrem vielgeliebten Sohn im Augenblick seines Todes am Kreuz hervorheben. Es ist sicher, dass Maria in den Tagen nach dem Karfreitag diese zu Füßen des Kreuzes gemachte Erfahrung oft „*in ihrem Herzen überdachte*“.

Verweilen wir mit Maria am Fuß des Kreuzes und meditieren wir mit ihr unser Sein als Dienerinnen der Armen. Sie, die die sieben letzten Worte Jesu gehört hat, kann uns Lehrmeisterin sein.

„VATER, VERGIB IHNEN, DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN“ (Lk 23, 33-34)

„Sie kamen zur Schädelhöhe; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den anderen links. Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23, 33-34).

Auch bei der Kreuzigung hat Jesus noch Gedanken des Verzeihens. Während seines Lebens hat Jesus gelernt, des Menschen Herz gut zu kennen. Er weiß um unsere Fähigkeit zu lieben, weil er selbst viel geliebt hat und sehr geliebt wurde. Aber er weiß auch um unsere Fähigkeit zu hassen und Böses zu tun. Oft tun wir unbewusst, was wir tun oder warum wir es tun. Die-

jenigen, die Jesus hingerichtet haben, taten es so, wie es zu ihrer Arbeit gehörte. Sie wussten nicht, dass er unschuldig war und sie haben sich auch nicht darum gekümmert zu erfahren, wer er war. Alles, was sie wollten, war, ihre Arbeit zu erledigen. Dieser Mangel an Kenntnis hat vielleicht das Verzeihen Jesu bewirkt. Wie oft tun wir Böses, ohne darauf acht zu haben oder es zu bedauern, weil das Getane nicht unsere Sorge ist. Wie oft leidet der Unschuldige, der Arme, der Schwache, der Machtlose an diesen Situationen!

Maria ist da. Sie hört die Worte, die Jesus sagt. Man kann sich fragen, wie sie sich bei diesen Worten fühlt und welche Gefühle sie in ihr wachrufen. „*Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ Sie sieht die Brutalität in den Gesichtern jener, die ihre „Arbeit“ ohne Mitleid ausführen. Sie kennen ihr Handwerk, aber sie wissen nicht, was sie ihrem Sohn gerade antun. Nur indem Maria darüber nachdenkt, kann sie allmählich verstehen, was Jesus gerade sagt, und sie vereint ihr Gebet mit seinem. Auch sie bittet Gott, ihnen nicht heimzuzahlen, weil sie handeln, ohne zu wissen, was sie tun. Vielleicht versteht Maria die Unwissenheit dieser Menschen gut und wie sehr sie Bedürfnis haben nach Belehrung. Vielleicht ist dies der Grund für ihre ständige und liebevolle Gegenwart bei den Menschen aller Zeiten. Sie kennt die Folgen der Sünde – die Unwissenheit, die sie begleitet – und sie weiß, dass wir Hilfe brauchen, damit uns bewusst wird, was wir gerade dabei sind zu tun und damit wir aufhören, uns Böses anzutun. Das ist eine der Wahrheiten, die Maria hierher nach Paris, in unsere Kapelle, geführt hat. Sie lädt uns ein, uns mit ihr einzusetzen, um von Gott Gnade zu erlangen.

Bei der Verkündigung hatte Maria diese Worte gesprochen, die sie so gut charakterisieren: „*Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1,38). Die Hingabe an den Willen Gottes zeigt sich in ihrem Eifer, alles anzunehmen, was aus der Hand Gottes kommen mag. Sie konnte nicht ahnen, dass sie diese Haltung später bis unters Kreuz führen würde. Wir fragen uns, wie sie in Worte fassen konnte, dass das Kreuz zu Gottes Plan gehörte und wie Jesus jenen, die ihm so viel Schmerzen und Leiden verursacht hatten, die Verzeihung anbieten konnte. Weil er jenen verzieh, die ihn leiden ließen, musste auch sie es tun. Wie oft mag sie über diese Worte nachgedacht und betrachtet haben! Wie sehr haben wohl diese Worte Einfluss gehabt auf ihre Begleitung der Urkirche und auf die der Kirche von heute!

Was lehren diese Worte Jesu uns, den Töchtern der christlichen Liebe? Wir lesen die Übung der „Feindesliebe“ daraus. Jesus hat sie geübt; und da das Herz und die Worte Marias mit jenen ihres Sohnes vollkommen ver-

bunden sind, tut sie dasselbe. Das lädt uns ein, den anderen zu verzeihen und für jene zu beten, die uns oder jenen, die wir lieben und denen wir dienen, „unseren Herren und Meistern“, Übles wollen. Die Armen sind umgeben von Unterdrückern. Wir sind aufgefordert zu beten, damit sich diese Verfolger klar werden über ihre Handlungsweise und sich bekehren. Wenn wir auf den heiligen Paulus blicken, der die Christen verfolgt hat, dann müssen wir auch an die vielen Gläubigen denken, die um seine Bekehrung gebetet haben.

Eine der Lehren, die Maria uns erteilt, ist ihr Verzeihen und ihre Liebe für jene, die uns und den Armen Böses antun. Jesus, der Gekreuzigte, drängt uns, diese dienende Haltung gegenüber allen Menschen anzunehmen.

„AMEN, ICH SAGE DIR: HEUTE NOCH WIRST DU MIT MIR IM PARADIES SEIN“ (Lk 23,43).

„Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnnte ihn: Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten, dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23, 39-43).

Schauen wir nun auf jene, die mit Jesus gekreuzigt worden waren und die auf ganz besonders intime Weise seine Brüder geworden sind! Als Jesus in sein Reich eintrat, standen diese „Throne“, nach denen Jakobus und Johannes verlangt hatten (Mk 10, 35-37; Mt 20, 20-23), links und rechts für diese Verbrecher bereit, ohne dass diese sie gesucht hatten. Diese beiden zum Tode verurteilten Fremden sind an Jesu Seite gestorben. Während die religiösen Führer und die Soldaten spotten über Jesus: *„Anderen hat er geholfen; nun soll er sich selbst helfen. Bist du denn nicht der Messias?“*, wiederholt einer der Gekreuzigten diesen Satz: *„Bist du denn nicht der Messias? Hilf dir selbst und uns!“* Dieser Unglückselige gehört zweifellos zu den Armen und verdient deswegen unsere Aufmerksamkeit. Erinnern Sie sich, dass der heilige Vinzenz uns gesagt hat, wie widerlich die Armen sein können. Dieser zum Tod Verurteilte erinnert uns daran, dass es oft vorkommt, dass auch die Armen unbewusst, ohne daran zu denken, Unterdrücker sein können.

Maria hat diese Spötteleien gehört. Diese Worte aus dem Mund der Soldaten oder der Verurteilten zu hören, war schon verwunderlich, aber sie

von den religiös Verantwortlichen zu vernehmen, war viel härter. Da Maria die Glaubensfrage hört: „*Bist du denn nicht der Messias?*“, kennt sie auch die Antwort darauf: ein uneingeschränktes „Ja“. Aber die Aufforderung an Jesus, sich selbst zu retten, zielt in die andere Richtung. Maria weiß, dass Jesus **nicht** gekommen ist, um **sich** zu retten (so wie er nicht gekommen ist, um sich Nahrung zu verschaffen, indem er bei der Versuchung in der Wüste Steine in Brot verwandelt), sondern dass er gekommen ist, um **uns** zu retten. Doch der Verbrecher verlangt noch mehr: „*Dann hilf dir selbst und auch uns!*“ Maria weiß, dass Jesus genau das tut, aber sie ist sich nicht klar auf welche Weise. Auch von ihr wird Vertrauen verlangt.

Als der zweite Verbrecher zu sprechen beginnt, bringt er das Herz Marias und das Herz Jesu zum Schmelzen. Er sieht ein, dass er Böses getan hat und er weist den ersten Verbrecher, der sich an den Schmähungen beteiligt hat, zurecht. Dann wendet er sich Jesus zu und bittet ihn, mit ihm für immer bei Gott leben zu können, was sofort die Aufmerksamkeit Jesu weckt: „*Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ Er erkennt seine Sünde, nimmt die Strafe an und bittet Gott um Verzeihung und um Barmherzigkeit. Und er empfängt sie: „*Amen, das sage ich dir: heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.*“ Diese Worte sind in meinen Ohren die schönsten der Heiligen Schrift: ich kann mir vorstellen, wie Jesus diesen in seinen Augen aufrichtigen Mann anschaut und ihm ohne Zögern und uneingeschränkt dieses Versprechen gibt. Und ich kann mir vorstellen, wie dieser zum Tod Verurteilte Jesus anblickt und die Wahrheit seiner Worte begreift. Ich frage mich, bis zu welchem Punkt diese Erfahrung seine Leiden erleichtert und seine letzten Stunden in ein Fegefeuer verwandelt hat.

Maria ist Zeugin all dessen. Das Leid, das die Worte des ersten Verbrechers verursacht haben (jenes, der sich nicht bekehrt hat), wurde durch jene des reuigen Schächers gelindert. In diesem finsternen Augenblick sieht sie diesen armen Verbrecher sich Jesus zuwenden, um von ihm Verzeihung zu erlangen. Sie kennt die Antwort Jesu: das ganze Werk Jesu wird in diesem einzigen Moment, mit diesen wenigen Worten, veranschaulicht. Vielleicht gab ihr diese Szene Kraft? Vielleicht hat dies der Tatsache, dass Jesus an diesem Tag gekreuzigt wurde, Sinn gegeben? Obwohl dadurch das Leid von Maria nicht gewichen ist, hat sie sich über die Gnade gefreut, die dem reuigen Schächer zuteilwurde und über die Schönheit Jesu, der sich selbst vergessen hat und offen war für die Bedürfnisse der anderen. Als Jesus ihm die Verzeihung seiner Sünden zugesprochen hat, können wir uns vorstellen, wie das Herz Marias und ihr Gebet eins waren mit dem Herzen und dem Gebet Jesu. In diesem furchtbaren Augenblick wurde ein Mensch gerettet. Gott

sei gepriesen! Vielleicht ist dies das Zeichen, das Maria brauchte, um zu verstehen, wie der Plan Gottes weiterhin verwirklicht wurde.

Was lehren uns, Töchtern der christlichen Liebe, diese Worte Jesu und diese Begleitung durch Maria? Der eine Verbrecher erinnert uns daran, wie wichtig es ist, für die Armen zu beten. Der andere, der reumütige Verbrecher, zeigt uns die Notwendigkeit, auf die geistlichen und materiellen Bedürfnisse der Armen, denen wir dienen, einzugehen, ihnen zu helfen, sich Jesus zu nahen, ihn um seine Verzeihung zu bitten, die sie ins ewige Leben führt. Gott will unser Heil, aber wir müssen uns danach sehnen. Zögern wir nicht, den Armen das Wort Marias in Kana zu wiederholen: *„Was er euch sagt, das tut!“*?

Irgendwie sehe ich im reumütigen Sünder auch den Bauern von Gannes, der Vinzenz Leben verändert hat. Dieser Mann erreicht das Heil, weil er seine Sünden bekannt hat. Vinzenz wird durch die Erfahrung, jemandem geholfen zu haben, mit Gott Frieden zu machen und ins Reich Gottes zu gelangen, berührt und umgewandelt. In der Folge ermutigt Vinzenz seine Mitbrüder und die Schwestern, die Gelegenheiten zu ergreifen, um die Menschen einzuladen, zu beichten und Heilung durch Gott zu suchen, und zwar durch eine geschickte Frage, etwa:

„Nun denn, mein Bruder! Wie wollen Sie die Reise in die andere Welt antreten? Und zu einem anderen: „Also, mein Kind, möchten Sie nicht gerne mit Gott vereint sein? ... Möchten Sie nicht gerne unseren Herrn sehen?“ (Heiliger Vinzenz, Konferenz über den Krankendienst und über die Sorge um die eigene Gesundheit, Coste X, 332).

Der reuige Schächer ergreift die Gelegenheit, die Jesus ihm anbietet. Er ermutigt uns zu dieser Übung, weil der Herr immer bereit ist, dem Reumütigen zu verzeihen. Maria kannte diese Wahrheit und ermutigt uns zu dieser Übung.

„FRAU, SIEHE, DEIN SOHN“ – „SIEHE, DEINE MUTTER!“ (Joh 19, 26-27)

„Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger. Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“. (Joh 19, 25-27).

Man kann sich fragen, ob der größte Schmerz Jesu bei seiner Kreuzigung nicht jener war, seine Mutter nahe bei ihm stehen und mit ihm leiden zu sehen. Jesus wusste, dass seine Mutter nach seinem Tod eine Witwe ohne ihren einzigen Sohn sein würde; und so gehen seine Gedanken wieder weg von seinen eigenen Leiden und Bedürfnissen und hin zu jenen seiner Mutter. Er vertraut sie der Sorge „des Jüngers an, den er liebte“. Er weiß auch, wie wichtig der Glaube und die Ratschläge Marias für seine Jünger in den kommenden Tagen, Jahren und Jahrhunderten sein werden. Jesus überträgt seiner Mutter die Verantwortung für den vielgeliebten Jünger und alle künftigen vielgeliebten Jünger, das heißt für uns. Dies ist eventuell einer der Gründe, warum Maria im Laufe der Jahrhunderte verschiedenen Personen erschienen ist, um ihre mütterliche Aufmerksamkeit kundzutun und um uns zu sagen, was wir zu tun haben, um ihrem Sohn treu nachzufolgen.

Den Blick Jesu auf sich ruhen fühlend, hat es Maria nicht überrascht, dass er sich in Anbetracht ihrer gegenseitigen Liebe um sie kümmern würde. Sie wird immer einen Vorzugsplatz unter den Jüngern Jesu haben, sie wird ihnen stets mit Rat und Hilfe zur Seite stehen, so wie sie es auch immer bei Jesus tat. Niemand kannte ihren Sohn besser als sie. Wenn darum in der ersten Christengemeinde Fragen auftauchten, wenn Entscheidungen zu treffen waren, war sie da, um die Richtung zu weisen, um an die Worte und Taten Jesu zu erinnern. Die Rolle Marias bestand darin, das Werk ihres Sohnes weiterzuführen. So wie bei der Verkündigung wusste sie nicht, wohin das führen würde, aber sie vertraute, dass Gott sein Werk durch Menschen weiterführen würde, die er berufen hatte, ihm zu folgen. Das ist auch die Botschaft, die sie an sie richtete.

Ein Christ kann nicht allein bleiben, er gehört zur Kirche. Auch wir gehören zur Kirche und zur Genossenschaft, wo wir Kraft und Unterstützung bekommen. Gemeinsam werden die Freuden vervielfacht und die Mühen geteilt. Stellen wir uns Jesus vor, der uns am Fuß des Kreuzes sieht, uns und die übrigen Mitglieder der Genossenschaft, und hören wir ihn, wie er zu uns sagt: „Frau, siehe deine Schwester.“

Bei ihrem Besuch in der Kapelle der rue du Bac verspricht Maria uns Aufmerksamkeit und Hilfe. Wie viele Menschen kommen zum „Fuß des Altars“, um mütterlichen Schutz und Fürbitte zu erleben.

Als Töchter der christlichen Liebe müssen wir wie der vielgeliebte Jünger sein und „Maria zu uns nehmen“. Sie gehört zu unserem Leben in der Lokalgemeinschaft und zu unserer Frömmigkeit; sie ist ein Vorbild, um Jesus

nachzufolgen und um unsere Aufmerksamkeit auf alle jene auszudehnen, die sie brauchen. Die Szene unter dem Kreuz erinnert uns an die Liebe Jesu, des Gekreuzigten, für uns und die Weise, wie sich diese Liebe ausdrückt durch das Geschenk Marias, die uns begleitet und uns als Kinder annimmt. Sie lädt uns ein, uns als Schwestern unter ihrem mütterlichen Wohlwollen zusammenzufinden und uns über Jesu Worte auszutauschen.

„MEIN GOTT, MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN?“ (Mt 27, 46)

„Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land. Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lema sabachtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige von denen, die dabei standen und es hörten, sagten: Er ruft nach Elija. (Mt 27, 45-47; vgl. Mk 15, 33-35).

Hören wir diesen Schrei, der aus der Tiefe des Herzens Jesu kommt. Die Finsternis bedeutet die Auswirkungen der Sünde, der Himmel verdunkelt sich, dieweil jener, der „das Licht der Welt“ ist, zum Vater heimkehrt. Das strahlende Licht am Ostermorgen wird das Symbol für das Ende dieser trostlosen Trauerperiode sein. Das Licht, das mit der Geburt Jesu in die Welt gekommen ist (Symbol des Sternes, der die Magier führt, die himmlischen Chöre der Engel, die die Hirten mit Freude erfüllen) sieht seinen Tod, versinnbildlicht durch die Sonne, die sich verfinstert.

Jesus wusste um alle Folgen, die die Sünde und das Leid, ja den Tod gebracht hat. Das Schlimmste ist die Trennung von Gott. Jesus, der um das Zerstörerische der Sünde wusste, stieß einen Schrei aus; Er, der nie gesündigt hatte, der diese Trennung vom Vater nie erlebt hatte, wurde selber am Kreuz von ihr betroffen. Diesen Schmerz, von Gott getrennt zu sein, drückt er aus mit dem Psalm 22:

*„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?
Mein Gott, ich rufe bei Tag,
doch du gibst keine Antwort:
ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.
Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.
Dir haben unsre Väter vertraut,
sie haben vertraut, und du hast sie gerettet.
Zu dir riefen sie und wurden befreit,
dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden“* (Ps. 22,2-6).

Der Psalm drückt die Angst desjenigen aus, der die Trennung von Gott fühlt und sich weiterhin mit Vertrauen an ihn wendet. Da Jesus die ersten Worte des Psalms ausspricht, ist das ganze Gebet seinem Geiste gegenwärtig. Obschon er Angst hat, setzt er doch weiterhin das Vertrauen in seinen Vater.

Manche von denen, die bei diesem Schauspiel anwesend waren, meinten, Jesus rufe den Propheten Elija. Während seines öffentlichen Wirkens wurde Jesus oft missverstanden, es überrascht ihn also nicht, dass dies bis zum letzten Augenblick seines Lebens fort dauert. Aber es ist möglich, dass Maria den Kopf geschüttelt hat, als sie Jesus diesen Psalm beten hörte, den sie ihn in Nazaret gelehrt und den sie gemeinsam mit Josef gebetet hatten. Sie kannte dessen Sinn und dessen Kraft. Und selbst wenn sie ein Gefühl der Verlassenheit hatte, vertraute sie auf den Endsieg. Maria war also mit Jesus verbunden und mit ihm betete sie diesen Psalm, so wie sie es in Nazaret getan hatte. Vielleicht erinnerte sie sich ganz besonders an einige Verse, etwa: *„Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, mich barg an der Brust der Mutter. Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott“* (Ps. 22, 10-11).

Maria kann die Gefühle der Trauer, der Ohnmacht, der Einsamkeit nicht leugnen, die Wahrheit hat ihr die Tränen in die Augen gedrückt, aber trotz alles äußeren Anscheins glaubt sie weiterhin an Gott, an seine Größe und seinen Sieg. Könnten wir nicht auch meinen, Jesus wollte, zusätzlich zur Botschaft des Vertrauens an seinen Vater, mit diesem Psalm auch seiner Mutter Mut zusprechen?

Die Fähigkeit Marias, in diesem Psalm und in dieser Erfahrung mit Jesus einen Sinn für ihr Leben zu finden, ist auch eine Lehre für uns. Manchmal stehen wir wirklich vor schwierigen und aussichtslosen Situationen; manchmal scheint es, Gott wirke weder in der Welt noch bei den Armen, weil wir der Meinung sind, Gottes Art zu handeln zu kennen.

Als Töchter der christlichen Liebe dürfen wir niemals vergessen, dass das Kreuz im Mittelpunkt unseres Glaubens steht. Wenn wir seine Gegenwart in unserem Leben und in dem der Armen nicht erkennen, sind wir blind. Mit Maria lernen wir die Lektion, die der gekreuzigte Herr uns in diesen letzten Stunden erteilt: den Mut und die Beharrlichkeit im Dienst. Wie Maria, wie Jesus, sind wir eingeladen, unser Vertrauen auf Gott zu setzen, und wir werden nicht enttäuscht werden, wie der Psalmist uns versichert.

„MICH DÜRSTET“ (Joh 19, 28)

„Danach, als Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er, damit sich die Schrift erfüllte: Mich dürstet. Ein Gefäß mit Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm mit Essig auf einen Ysopzweig und hielten ihn an seinen Mund“ (Joh 19, 28-29).

Die Erschöpfung und die physische Anspannung führen Jesus bis an die Grenze menschlichen Durchhaltevermögens. Er spürt die Bedürfnisse seines Leibes, die Folgen seines Blutverlustes. Der Durst, den er zu Beginn seines öffentlichen Wirkens in der Wüste verspürt hatte, kehrt am Ende seines öffentlichen Lebens zurück. Wie oft hat er sich mit seinen Jüngern und seinen Freunden an den Tisch gesetzt, um eine Mahlzeit einzunehmen! Er kannte die Bedürfnisse des menschlichen Körpers gut. Nachdem er zur Menschenmenge gesprochen hatte, „sah er, dass sie Hunger hatten“, und er speiste sie mit Broten und Fischen. Um seinen Jüngern zu beweisen, dass er auferstanden war, bereitet er ihnen ein Mahl zu. Er verspricht, gegenwärtig zu bleiben unter den Gestalten von Brot und Wein – einfache Nahrungsmittel – durch die sie seiner gedenken sollten. Über die Werke der Barmherzigkeit sagt er zu seinen Jüngern: *„Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen“* (Mt 10,42; vgl. Mt 25, 35). Man mag sich fragen, ob jener, der Jesus einen Schluck Essig reichte, um die gute Tat wusste, die er vollbrachte.

Da Maria vom Durst Jesu höre, waren ihre Arme bestimmt brennend vom Verlangen, ihm etwas zum Trinken zu reichen, wie sie es so oft in Nazaret tat. Welcher Akt menschlicher Güte, jemandem ein Glas Wasser zu reichen! Jesus hatte von ihm gesprochen als von einem Akt, der den Unterschied zwischen dem ewigen Leben und der endgültigen Trennung von Gott kennzeichnen würde (Mt 25,35). Maria kannte die Bedeutung dieser kleinen Gesten der Güte. Ihr Leben war voll von diesen kleinen, alltäglichen Akten der Liebe, die das Leben Jesu und anderer Menschen leichter machten. Sie wusste, dass die Bitte Jesu irgendjemanden veranlassen würde, einen Akt des Mitleids zu vollbringen.

Erinnern wir uns an die Begebenheit am Brunnen von Samaria (Joh 4,1-42) und an die Gelegenheit, die Jesus der Frau bot, die gekommen war, um Wasser zu schöpfen. Seine Bitte, ihm zu trinken zu geben, war für die Samariterin Anlass, ihr Leben zu überschauen und ihre Lebensweise zu ändern. Als Jesus zu Zachäus sagte: *„Ich muss heute in deinem Haus zu Gast*

sein“ (Lk 19,1-10), bot er ihm die Chance, sich umgestalten zu lassen; als Jesus zu Matthäus zum Essen ging, nimmt dieser an, Jesus nachzufolgen. Die Tatsache, mit jemandem zu essen und zu trinken, versinnbildlicht und bewirkt eine Veränderung. Als Jesus am Kreuz seinen Durst herausschreit, ist dies eine Einladung zu handeln und durch ein Werk der Güte zur Umkehr zu kommen.

Als Töchter der christlichen Liebe sind wir berufen, auf den Schrei der Notleidenden, auf ihren Durst und ihre Bedürfnisse zu hören. Wir sind eingeladen, sie zu hören und darauf eine Antwort zu geben. Der Essig, der Jesus gereicht wird, kann uns ins Gedächtnis rufen, dass unsere Lösungen nicht perfekt sind, sondern dass wir aufgefordert sind zum Hören und unser Mögliches zu tun. So wie Maria glühend verlangte, dem Bedürfnis ihres Sohnes abzuhelpen, als er am Kreuze hing, sollen auch wir trachten, die Mittel zu finden, um den Armen Linderung zu verschaffen. Ein Glas frisches Wasser, mit Liebe gegeben, kann ein wunderbares Zeichen unserer Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse des anderen und unseres Bemühens sein, eine Antwort darauf zu geben. Wenn wir mit Maria unter dem Kreuz stehen, erinnert uns die schlichte Bitte Jesu, des Gekreuzigten, an diese Wahrheit.

„ES IST VOLLBRACHT“ (Joh 19, 30)

„Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf“ (Joh 19, 30).

Das Kreuz ist das Symbol für die Ganzhingabe Jesu und soll es auch für jeden Christen sein. Jesus hat sich ganz hingegeben, um den Willen des Vaters zu erfüllen – jedes Wort, jede Tat, jeder Gedanke ist ausgerichtet auf die Erfüllung dessen, was im Plane Gottes von ihm verlangt wird. *„Es ist vollbracht!“*, sind die letzten Worte Jesu im Evangelium des heiligen Johannes. Er hat alles erfüllt, was zu tun er gekommen ist und kann nun zum Vater heimkehren. „Seinen Geist aufgeben“ erinnert sowohl an seinen Tod als auch an Pfingsten.

Für Maria musste dieses Wort Jesu ein wenig unverständlich scheinen. Sie war die Mutter Jesu und kannte ihn vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an, und sie war jetzt, im letzten Augenblick seines Lebens, anwesend. Vom ersten bis zum letzten Atemzug war sie an seiner Seite. Vielleicht war sie erleichtert bei dem Gedanken, dass seine Leiden nun zu Ende waren? Vielleicht versteht sie, was er über das Ende seiner Mission sagen will? Aber wie sollte das alles geschehen? Sollte damit alles aus sein? Sollte das

der Zweck seines Lebens und seines Dienstes sein? Diese Worte musste Maria in ihrem Herzen überdenken.

Jesus war dem Auftrag seines Vaters treu bis ans Ende. Auch Maria war treu bis ans Ende. Das wurde im Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel verkündet: Maria wurde mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, weil sie dem Ruf des Herrn immer treu war und weil sie die Sünde in ihrem Leben nicht gekannt hatte. Als für sie „alles vollbracht war“, ging sie ohne Tod und ohne Gericht von unserer Welt ein in das himmlische Reich.

Als Töchter der christlichen Liebe sind auch wir aufgerufen, treu zu sein bis ans Ende. Mag es auch noch so schwer sein, wir dürfen unterwegs nicht stehenbleiben, wir dürfen angesichts der Probleme nicht kapitulieren. Hören wir nicht auf, unseren Fähigkeiten entsprechend gut zu handeln und zu dienen und kümmern wir uns nicht um die Ergebnisse, sondern legen wir sie einfach in Gottes Hände. Wenn wir ans Ziel unserer Reise kommen, werden wir diesen Ruf im Glauben und im Frieden beistimmen.

„VATER, IN DEINE HÄNDE ÜBERGEBE ICH MEINEN GEIST!“ (Lk 23, 46)

„Es war etwa um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei, und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus. Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Das war wirklich ein gerechter Mensch“ (Lk 23, 44-47).

Jesus spricht wieder von seinem Geist, den er unter den Schutz und in den Besitz des Vaters übergeben hat. Dieser Geist, dieser Atem, der dem ersten Menschen im Garten Eden, und der in der Folge allen Menschen, eingehaucht, wurde, kehrt nun zu Gott zurück (Koh 12,7). Dieses letzte Wort Jesu ist dem Psalm 31 entnommen:

*„Herr, ich suche Zuflucht bei dir.
Lass mich doch niemals scheitern;
rette mich in deiner Gerechtigkeit!
Wende dein Ohr mir zu, erlöse mich bald!
Sei mir ein schützender Fels, eine feste Burg, die mich rettet.
Denn du bist mein Fels und meine Burg;
um deines Namens willen wirst du mich führen und leiten.*

*Du wirst mich befreien aus dem Netz, das sie mir heimlich legten;
denn du bist meine Zuflucht.*

In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist;

denn du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

*Dir sind alle verhasst, die nichtige Götzen verehren,
ich aber verlasse mich auf den Herrn“ (Ps. 31, 2-7).*

Nochmals ein Psalm des Vertrauens, der über Jesu Lippen kommt. Der Psalmist, der Leid und Ablehnung erfahren hat, überlässt sich Gott und wir können erahnen, warum er Jesus in den Sinn gekommen ist.

Als Maria diese Worte aus dem Mund Jesu hörte, hat auch sie sich an den Psalm 31 erinnert. Überschattet vom Heiligen Geist, hat sie Jesus zur Welt gebracht; und jetzt ist es angebracht, dass sie da ist in dem Augenblick, in dem Jesus seinen Geist Gott zurückgibt. Vielleicht hat Maria an den Schluss-Vers des Psalms gedacht:

*„Liebt den Herrn, all seine Frommen!
Seine Getreuen behütet der Herr,
doch den Hochmütigen vergilt er ihr Tun mit vollem Maß.
Euer Herz sei stark und unverzagt,
ihr alle, die ihr wartet auf den Herrn“ (Ps. 31,24-25).*

Ist ihr eigenes Magnifikat nicht ein Echo auf diese, von Vertrauen auf Gott erfüllte Strophe, der die Stolzen erniedrigt und die Demütigen erhöht und der den Weg weist, um in der Hoffnung weiterzugehen. Ist der letzte Vers *„Euer Herz sei stark und unverzagt, ihr alle, die ihr wartet auf den Herrn!“* (Ps. 31, 25) nicht eine ganz besondere Ermutigung für sie?

Jesu Worte sind eine Einladung Jesu an Maria, die Psalmen zu beten. Sie wusste, wie oft sie beide diese Psalmen gebetet hatten, die die menschliche Erfahrung und das Leid der Gläubigen so gut wiedergeben.

Als mit Maria verbundene Töchter der christlichen Liebe sollen wir diese letzten Worte Jesu vernehmen wie sie uns einladen, offen zu sein für den Geist bis zum letzten Atemzug. Der Titel des *Zwischenzeit-Dokuments* *„Lassen wir uns vom Geist umgestalten“* ermutigt uns dazu. Wir sollen offen bleiben für den Geist und uns von ihm führen lassen bis ans Ende, so wie Jesus und Maria.

Vielleicht sollen auch wir den Psalm 31 beten, um immer mehr Frauen des Vertrauens zu werden, die sich ganz den Händen Gottes überlassen. Jesus, der Gekreuzigte, ermutigt uns vom Kreuz herab ganz besonders dazu.

ZUSAMMENFASSUNG

Maria kann uns viele Lehren über das christliche und das vinzentinische Leben erteilen, wenn wir neben ihr unter dem Kreuz stehen. Sie hört auf Jesus und sie lädt uns ein, dasselbe zu tun. Maria lehrt uns:

1. Den Leidenden nahe zu sein und von ihnen zu lernen.
2. Den Wunsch, die Psalmen zu beten und die Ratschläge herauszuhören; die Worte der Psalmen passen gut auf die menschliche Gemeinschaft und auf die Genossenschaft.
3. Den Entschluss, treu zu bleiben bis ans Ende, trotz der Hindernisse und der Probleme, denen wir in unserem Leben und im Leben der Armen begegnen und dem Willen Gottes immer treu zu bleiben.
4. Den Willen zum Verzeihen; das ist die Erfahrung Marias unter dem Kreuz. Verzeihung anbieten und dem anderen helfen, dasselbe zu tun, ist eine besondere Gnade, die unserem Charisma und unserer Sendung sehr nahe kommt.
5. Die Pflicht, einander beizustehen; Maria hat die erste Christengemeinde begleitet und unterstützt; auch wir schöpfen Kraft aus der Kirche und unserer Gemeinschaft. Maria annehmen als unsere „einzige Mutter“ lehrt uns, unsere Mitschwester als Schwestern anzunehmen und zu hören, wie Jesus zu uns sagt: „Siehe da, deine Schwester!“
6. Das Vertrauen in das Wirken des Geistes, der in uns gegenwärtig ist und der uns hinführt zum Vater.

Welche anderen Lehren können wir aus dieser Erfahrung Marias unter dem Kreuz ziehen? Wir werden sicher viele andere finden, die uns helfen bei unserer Überlegung und bei unserem Gebet. Unser Leitspruch lädt uns ein, uns von der Liebe Jesu, des Gekreuzigten drängen zu lassen. Maria will uns auf besondere Weise helfen dank der besonderen Rolle, die sie an der Seite des gekreuzigten Jesus hatte. Ihr Besuch in der Kapelle des Mutterhauses

gibt uns zusätzlichen Schwung und Eifer, für alle Anliegen der Genossenschaft zu beten: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!“

In seiner Enzyklika *Lumen Fidei* lenkt Papst Franziskus unsere Aufmerksamkeit auf Maria und auf die Reife, zu der sie am Fuß des Kreuzes gelangt ist.

Hilf, o Mutter, unserem Glauben!

Öffne unser Hören dem Wort, damit wir die Stimme Gottes und seinen Anruf erkennen.

Erwecke in uns den Wunsch, seinen Schritten zu folgen, indem wir aus unserem Land wegziehen und seine Verheißung annehmen.

Hilf uns, dass wir uns von seiner Liebe anrühren lassen, damit wir ihn im Glauben berühren können.

Hilf uns, dass wir uns ihm ganz anvertrauen, an seine Liebe glauben, vor allem in den Augenblicken der Bedrängnis und des Kreuzes, wenn unser Glaube gerufen ist zu reifen.

Säe in unseren Glauben die Freude des Auferstandenen.

Erinnere uns daran: Wer glaubt, ist nie allein.

*Lehre uns, mit den Augen Jesu zu sehen, dass er Licht sei auf unserem Weg; und dass dieses Licht des Glaubens in uns immerfort wachse, bis jener Tag ohne Untergang kommt, Jesus Christus selbst, dein Sohn, unser Herr“ (*Lumen Fidei*, 60).*

Pater Patrick GRIFFIN, CM

Die heilige Luise und die Jungfrau Maria

Die heilige Luise hatte eine große Liebe zur Jungfrau Maria: **„Ich bin ganz dein, heilige Jungfrau, um vollkommener Gott zu gehören.“**

Trotz der Meinungsverschiedenheiten in der Kirche ist die heilige Luise überzeugt von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes und wünscht, dass dies anerkannt und gefeiert werde, denn **die heilige Jungfrau ist das einzig reine Geschöpf, das Gott stets wohlgefällig war“**.

1644 weiht die heilige Luise die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe bei einer Wallfahrt nach Chartres der heiligen Jungfrau.

Die letzten Worte ihres geistlichen Testamentes sind Ausdruck ihrer Marienverehrung: **„Tragt große Sorge für den Armendienst und lebt vor allem gut zusammen in großer Eintracht und Herzlichkeit, indem ihr euch gegenseitig liebt und so die Einheit und das Leben unseres Herrn nachahmt. Bittet die heilige Jungfrau sehr, eure einzige Mutter zu sein.“**



LUISE VON MARILLAC

Frau, Jüngerin, Mitarbeiterin,
Ausbildnerin, Gründerin, Mutter

EINLEITUNG

Im Juli 1660 sagt der heilige Vinzenz in einer Konferenz mit den Schwestern über die Tugenden von Mademoiselle Le Gras: *„Wenn ihr gute Töchter der christlichen Liebe sein wollt, müsst ihr eure Augen auf ihre Tugenden lenken...“*⁵

„Gute Töchter der christlichen Liebe sein...“, diesen Entschluss haben Sie vor etwa 40 Jahren gefasst. Das ist auch der Zweck, warum Sie zu dieser Tagung ins Mutterhaus gekommen sind, warum Sie Ihre Gemeinschaften und Ihre Dienste zurückgelassen haben, weil Ihre Konstitutionen betonen: *„Die Genossenschaft misst der Grundausbildung und Weiterbildung große Bedeutung zu, um die Beweggründe und die Begeisterung für die Berufung zu stärken, den Armen einen qualifizierten Dienst anzubieten, und um die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu unterscheiden“* (K.49).

Laut dem heiligen Vinzenz *„...müsst ihr eure Augen auf ihre Tugenden lenken“*. Ausgehend von diesen Worten schlage ich Ihnen heute vor, unseren Blick auf die wesentlichen Ereignisse im Leben der heiligen Luise von Marillac zu richten und sie als Frau, Jüngerin, Mitarbeiterin, Ausbildnerin, Grün-

⁵ Coste X, S. 725

derin und Mutter zu entdecken. Morgen werden wir dann aus ihrem Mund den Segen für die Genossenschaft und den letzten Willen hören, den sie den Schwestern anvertraut hat.

LUISE VON MARILLAC: DIE FRAU

Monsignore Calvet schrieb in seiner Biographie über die heilige Luise: *„Sie war schön wie alle Marillacs. Das Bild, das wir von ihr besitzen, ist die Wiedergabe eines Gemäldes, das nach ihrem Tod von Dechange aus dem Gedächtnis gemalt worden ist. Es ist also vom Urbild ziemlich weit entfernt, doch sagt die Überlieferung, es sei getreu. Es beschwört ein regelmäßiges Gesicht mit einem reinen Oval. Der Schleier, der den Kopf und einen Teil des Gesichts verhüllt, wirft über ihre Züge einen Schatten, den der Künstler bewusst übernahm oder willkürlich auflegte. Ihre Züge werden dadurch verwischt und fast alltäglich, und sie mögen doch ausdrucksvoll gewesen sein. Der Mund ist klein, die Lippen schmal, das Kinn betont und eigenwillig. Die Augen, gesenkt wie bei einer Nonne, haben indessen - man vermutet es wenigstens - ein verhaltenes Feuer. Gar oft sprach sie zu ihren Töchtern von den Augen, von der Art, wie man sich ihrer, wenn ich so sagen darf, bedienen soll, von der Notwendigkeit, den Glanz zu verhalten, ohne sie doch unterwegs ganz zu schließen, von der Betrachtung der Augen Jesu, die nach der Äußerung des Evangeliums immer seinem Willen gefügig waren. Das alles legt die Vermutung nahe, sie habe schöne, klare, leuchtende Augen gehabt, Spiegel einer leidenschaftlichen Seele. Stellen wir also fest: Luise war schön.“*⁶

1.- Luise ist eine Marillac

Luise von Marillac wurde am 12. August 1591 in Paris geboren. Ludwig von Marillac nannte sie *„meine natürliche Tochter“* und er betont, *„... dass sie ihm von Gott geschenkt wurde als Trost in den Prüfungen des Lebens.“*

Unter seinen Brüdern war Ludwig von Marillac der am wenigsten Brillante. Er starb ziemlich früh, 1604, eines natürlichen Todes. Ein anderer Ludwig von Marillac (es war nicht selten, dass es unter den Mitgliedern einer und derselben Familie zwei gleiche Vornamen gab) wird der Marschall von Frankreich sein; Michael von Marillac, der Finanzminister und Siegelbewahrer des Königreiches; Valencia heiratete Octavian Doni d'Attichy, Vorsteher

⁶ J. Calvet "Luise von Marillac, ein Porträt"

des Hauses der Königin Maria von Medici, Vorsitzender ihres Rates und Verwalter ihrer Finanzen. Stark in die unglücklichen politischen Abenteuer verwickelt, wird der Marschall auf dem Grève-Platz am 10. Mai 1632 hingerichtet, während Michael einige Monate nachher im Gefängnis von Château-dun starb. Fünfzehn Jahre zuvor waren Valencia und ihr Gatte an einer Krankheit gestorben und ließen sieben Waisen zurück

Als Luise von Marillac über den Sinn ihres Lebens nachdachte, schrieb sie: *„Denn Gott hat mir so viel Gnade erwiesen, dass er mich erkennen ließ, es sei sein heiliger Wille, dass ich durch das Kreuz zu ihm gehe, und seine Güte hat es so gefügt, dass er mich sogar schon von Geburt an und dann fast in jedem Lebensalter nie ohne Gelegenheit zum Leiden ließ.“*⁷

2.- In Poissy mit den Nonnen

Der erste Biograph der heiligen Luise sagt: *„Er gab sie ins Pensionat der Nonnen von Poissy, in dem sich einige Verwandte befanden, damit man sie in diesem Haus die Grundsätze der christlichen Frömmigkeit lehre.“*⁸

Wahrscheinlich wurde Luise einige Monate nach ihrer Geburt in das königliche Kloster der Dominikanerinnen von Poissy gebracht; sie verblieb dort bis zum Alter von 13 oder 14 Jahren. In dieser Zeit kam es nicht selten vor, dass die vornehmen Familien ein Kloster für die Bildung ihrer Töchter auswählten, vor allem, wenn sie für das Ordensleben bestimmt wurden. In Poissy erhielt Luise eine wirklich solide **humanistische und christliche Bildung**.

3.- „Bei einem guten, frommen Fräulein“

Beim Tod ihres Vaters im Jahre 1604 verließ Luise Poissy, um **„bei einem guten, frommen Fräulein“** zu leben. Sie blieb in dieser Pension bis zum Alter von 21 Jahren, das heißt bis kurz vor ihrer Verhehlung. In diesen Jahren (1604-1613) setzt Luise ihre humanistische und künstlerische Ausbildung fort: die **Aquarelle**, die sie malt und die ihre Frömmigkeit zum Ausdruck bringen, haben zum Thema:

Jesus: Das ist der Name dessen, den ich liebe
Der Gute Hirt
Die Heilige Familie

⁷ *Schriften*, Sr. Charpy S. 707, A 29

⁸ „Das Leben von Mademoiselle Le Gras“, N. Gobillon, S.5 Kap.1

Ihre Ausbildung auf menschlicher Ebene wird bereichert durch die **manuelle Ausbildung und die Hausarbeiten**. Viele Jahre später wird der heilige Vinzenz sie ob **der guten Verwaltung** loben: *„Bis zu dieser Stunde hat das Fräulein die Geschäfte mit Gottes Hilfe gut geführt, ja so gut, dass ich in Paris kein Haus von Töchtern kenne, das so gut bestellt ist, wie Sie. Sie müssen Gott recht danken dafür, dass Er Sie in einen solchen Zustand versetzt hat, dass ich kein anderes Haus von Töchtern wüsste, das so gut bestellt wäre. Nein, ich wiederhole es, ich kenne kein solches in Paris, und das, nach Gott, dank der guten Leitung des Fräuleins.“*⁹

In diesen Jahren in der Pension setzt Luise natürlich auch ihre **christliche Bildung** fort. Mit 17 Jahren stürzt sie sich ins geistliche Leben. Da sie Zeit hat, liest sie: *„die Führung der Sünder“* von Ludwig von Granada, *„die Nachfolge Christi“*, *„die Einführung in das fromme Leben“* von Franz von Sales, *„Kurze Abhandlungen“* von Bérulle... Sie hört gerne die Jesuiten- und die Kapuzinerprediger. Sie widmet täglich eine Stunde der Meditation, was ihr leicht fällt. Laut dem Zeugnis von Schwester Mathurine Guérin machte sie *„ab 15 oder 16 Jahren Betrachtung.“*¹⁰ Es erstaunt nicht, dass dadurch in ihr der Wunsch geweckt wird, Ordensfrau zu werden.

4.- Die Hochzeit mit Anton Le Gras

„Er glaube, dass Gott andere Absichten mit ihr hat“, das war die Antwort, die Luise auf ihren bekundeten Wunsch, Ordensfrau zu werden, erhält.¹¹ Die Familie bereitete Luise auf die Hochzeit mit Anton Le Gras, dem Sekretär der Maria von Medici vor (ich habe schon vom Engagement der Marillac im öffentlichen Leben Frankreichs gesprochen).

Die Hochzeit, die am 6. Februar 1613¹² gefeiert wurde und die Geburt ihres Sohnes Michael ermöglichen es Luise von Marillac, ihre Fähigkeiten bei der Verwaltung des Hauswesens, der Organisation der Dienste, der Aufmerksamkeit auf die Güter und auf ihren heranwachsenden Sohn zu entfalten.

⁹ Sr. Charpy, *Dokumente*, S.710, Rat vom 8. September 1655

¹⁰ *Dokumente*, Sr. Charpy N. 822, S. 947

¹¹ Gobillon, S.7

¹² Anton Le Gras, Sekretär der Königin Regentin Maria von Medici, war bei seiner Heirat mit Luise (22Jahre) 32 Jahre alt.

Ihre sozialen Beziehungen offenbaren die **menschlichen Qualitäten** der Toleranz, des Respekts, des Wohlwollens, der Geselligkeit, ja sogar einer einfachen Eleganz.

Die Familie Le Gras gehört zu den **eifrigen Christen**: sie hatten die Erlaubnis, die Bibel in der Landessprache zu lesen und sie waren aufmerksam auf die Bedürfnisse der Armen. Luise gehörte mehreren frommen Bruderschaften an.

5.- Der Verlust des Ehemannes

Der Tod von Octavian d'Attichy im Jahr 1614 und der seiner Frau drei Jahre später, der die sieben Kinder als Waisen zurückließ, hat den Rhythmus der Familie Le Gras verändert, denn sie werden sich um die Verwaltung ihrer Güter kümmern. Luise wird dreißig Jahre später in einem Brief an den heiligen Vinzenz sagen: *„...mein verstorbener Gatte hat alles aufgebraucht, seine Zeit und sein Leben, in der Sorge um die Angelegenheiten seines Hauses (der Familie d' Attichy) und dabei seine eigenen ganz vernachlässigt.“*¹³

Die politischen Umstände, die zum Exil der Königin Regentin Maria von Medici führten, hatten Folgen für Anton Le Gras, ihren Sekretär: er hatte keine Arbeit mehr.

Seine Krankheit, die sich über mehr als vier Jahre hinzog, und sein Tod zu Weihnachten 1625 gestatten uns, die so aufmerksame Aufopferungsfähigkeit Luisens von Marillac für ihren kranken Gatten und die Annahme dieses Verlusts zu entdecken. Sie schreibt in den letzten Dezembertagen 1625 an ihren Cousin: *„In dieser letzten Krankheit wollte Gott ihm, glaube ich, die Teilnahme an seinem Todesleiden gewähren. Er litt ja am ganzen Körper und verlor völlig sein Blut; sein Geist aber war fast immer damit beschäftigt, Seine Passion zu betrachten. Siebenmal stürzte ihm das Blut aus dem Mund. Beim siebten Blutsturz wurde ihm in einem Nu das Leben entzogen. Ich war allein bei ihm, um ihm beizustehen bei diesem so wichtigen Hinübergang. Bis zum letzten Atemzug bezeugte er eine solch fromme Ergebenheit, dass sich erkennen ließ, wie sehr er mit Gott verbunden war. Er konnte mir nichts mehr sagen als nur dies eine: Bete für mich, ich kann es nicht mehr. Für immer sind diese Worte meinem Herzen eingegraben. Ich bitte Sie, gedenken Sie*

¹³ *Schriften*, L. 96, S. 97

*seiner, wenn Sie die Komplet beten; er liebte sie so sehr, dass er fast an keinem Tag versäumte, sie zu beten.*¹⁴

Im Dezember 1645 wird Luise in ihrem Testament über ihren Gatten Worte gebrauchen, die ihre Verbundenheit ausdrücken: *„Ich bitte meinen Sohn, sich oft vor Gott zu erinnern, für die Seelenruhe seines Vaters zu beten, und sich an sein gutes Leben zu erinnern; er fürchtete Gott sehr und war sehr bestrebt, untadelig zu sein, und vor allem soll er sich an die Geduld während seiner großen Leiden in seinen letzten Jahren erinnern, in denen er sehr große Tugenden geübt hat.*“¹⁵

6.- Die Sorge um ihren Sohn

Wenn man sich an die Ausdrücke des heiligen Vinzenz von Paul in seiner Korrespondenz hält, hat sich Luise von Marillac sehr stark in den Weg ihres Sohnes eingebracht, und das hat sie viel Sorgen gekostet. Schauen wir kurz drei Briefe an:

Der erste stammt aus dem Jahre 1639; Vinzenz schreibt an Luise von Marillac: *„Ich habe nie eine Mutter gesehen, die so sehr Mutter ist wie Sie; in anderen Stücken sind Sie gleichsam gar nicht mehr Frau. Im Namen Gottes, Mademoiselle, überlassen Sie Ihren Sohn der Sorge seines Vaters, der ihn mehr liebt als Sie, oder unterlassen Sie dabei wenigstens dieses Drängen.*“¹⁶

Der zweite Text wurde 1646 vom heiligen Vinzenz geschrieben, als der Sohn nach einer Flucht mit einem Mädchen nach Paris zurückgekehrt war: *„Ihr Herr Sohn ist unpässlich und hütet bei seinem Arzt das Bett. Ich habe ihm das Haus angeboten und alles, was von uns abhängt, um ihm Erleichterung zu verschaffen, oder zwei Schwestern, um ihn zu bedienen im Falle, dass er an dem Orte bleiben will, wo er ist. Er hat lieber die Hilfe der Schwestern angenommen. Sie sind seit einigen Tagen bei ihm.*“¹⁷

Der dritte Brief trägt das Datum Mai 1649: *“Im Namen Gottes, Mademoiselle, seien Sie nicht in Sorge um den Herrn Amtmann (Michael). Sehen Sie nicht die außerordentliche Führung, die unser Herr über ihn fast ohne Ihr*

¹⁴ Dokumente, Sr. Charpy, S. 986

¹⁵ Dokumente, Sr. Charpy, S. 993

¹⁶ Coste I, S. 584

¹⁷ Coste III, S. 12

*Zutun übernommen hat? Lassen Sie seine göttliche Majestät walten; er wird wohl der Mutter, die für so viele Kinder sorgt, durch die Sorge, die er für das ihre trägt, zeigen können, wie zufrieden er damit ist und dass sie ihm an Güte weder zuvorkommen noch ihn übertreffen kann.*¹⁸

Luise von Marillac gelingt es, die Liebe zu ihrem Sohn in den Plan Gottes einzufügen und so kann sie mit Überzeugung schreiben: *„Dass ich meinen Sohn nur mehr als ein Kind Gottes ansehen, ihn auch nur mehr als solches lieben darf und aus Liebe zu Gott die Entbehrung seines Anblicks ertragen muss.*“¹⁹

Die Hochzeit Michaels mit Gabrielle Le Clerc de Chennevières am 18. Januar 1650 und die Geburt der kleinen Luise Renate, die die Schwestern “Schwesterlein” nennen werden, waren die Freude Luises in den letzten Jahren ihres Lebens und machten aus ihr eine zärtliche Großmutter.

7.- Die Freundschaft mit Herrn Vinzenz

In der Korrespondenz zwischen Vinzenz von Paul und Luise von Marillac finden wir viele Beweise der Freundschaft, die sie in Gott lebten. Wir können sehen, wie sehr sie sich gegenseitig schätzen und vor allem, sie sehr sie sich für die Bildung der Schwestern und den Armendienst halfen.

Aus der Feder des Herrn Vinzenz können wir lesen: *„Und mein Herz ist nicht mehr mein Herz, sondern das Ihre, in dem unseres Herrn, von dem ich wünsche, dass es der Gegenstand unserer einzigen Liebe sei...“*²⁰ *„Unser Herr sei in unserem Herzen und unser Herz in dem Seinen, damit sie drei in einem und eines in drei seien und dass wir nur wollen, was er will.“*²¹

Diese freundschaftliche Sprache findet man auch in den Briefen Luises an Herrn Vinzenz: *„Darf ich, mein Hochgeehrter Vater, eine sehr demütige Bitte an Sie richten und gewähren Sie sie. Nämlich, dass Sie Tee nehmen, wenigstens während Ihrer Exerzitien, und mich versichern, dass Sie sie ohne Unpässlichkeit machen können. Wir haben seit kurzer Zeit Tee hier, sehr gut und sehr viel. Wenn Sie diesen kleinen Versuch für Ihre Gesundheit nicht machen, werde ich mich bei unserem guten Gott darüber beklagen. Sie kön-*

¹⁸ Coste III, S. 437

¹⁹ *Schriften*, S. 743, A 40

²⁰ Coste I, S. 170

²¹ Coste I, S.214

nen ihn schon um vier Uhr nachmittags nehmen, ich glaube, er wird Ihnen viel helfen.“²²

In Übereinstimmung mit der heiligen Luise sagt Herr Vinzenz: „Ich habe mir auferlegt, Sie zu besuchen, ohne etwas Notwendiges oder sehr Nützliches zu fragen zu haben.“²³ Er lobte Gott „weil er mir den Trost genommen hat, Sie zu sehen!“²⁴. Luise von Marillac ihrerseits akzeptierte, dass Herr Vinzenz sie in ihrer letzten Krankheit nicht besuchen kam und sie empfing den Missionar, der ihr seine Botschaft überbrachte, freundlich: „Sie soll vorausgehen und ich hoffe, bald nachzukommen und sie im Himmel zu sehen.“²⁵

8.- Ihre Anpassung an die Schwestern

Als Herr Vinzenz die ersten Schwestern fragte, was sie im Leben von Mademoiselle Le Gras bemerkt haben, zeichnet ihr einhelliges Zeugnis das Bild von einer Luise von Marillac, die ganz hingebungsvoll war gegenüber ihren Schwestern.

„Mein Vater, sie hat einer jeden Schwester so viel Liebe entgegengebracht, sie wollte alle zufriedenstellen“ (Coste X, S. 715). „Ich habe immer gesehen, dass sie eine große Liebe und Ertragung für uns hatte, sodass sie sich ganz aufrieb“ (Coste X, S. 719). „Mein Vater, sie hatte eine so große Liebe für mich, dass sie mich bisweilen, wenn sie merkte, dass ich Kummer hatte, mit großer Sanftmut darauf ansprach...“ (Coste X, S. 719). „Sie hatte große Liebe für alle Schwestern, sie ertrug sie und entschuldigte sie immer...“ (Coste X, S. 721). Sie hatte große Liebe für die Schwestern und fürchtete sich, sie zu vergrämen“ (Coste X, S. 727). ... „Ich habe sie sagen hören, dass sie alle unsere Schwestern sehr liebe und sie wünsche, dass wir alle vollkommen sein sollten, so wie unser Patron Jesus Christus...“ (Coste X, S. 729).

9.- Eine sehr liebevolle und feinfühligte Aufmerksamkeit für jede Person

Die Beziehungen von Luise von Marillac mit den Schwestern zeigen uns, wie sehr ihre Beziehungen geprägt waren von sehr liebevoller und fein-

²² Schriften, S.570, L. 545 quater

²³ Coste I, S. 584

²⁴ Coste II, S. 176

²⁵ L. Abelly, „Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul“, S. 239

fühligler Aufmerksamkeit für jede Person. In der Korrespondenz finden wir oft Ausdrücke dieser feinfühliglen Aufmerksamkeit:

„Ich bitte Sie, meine liebevollsten Grüße von allen unseren Schwestern zu empfangen.... Bitte, grüßen Sie ganz hochachtungsvoll den Herrn Pfarrer von Sankt Firmin und Herrn Pesset von mir.“²⁶ „Bitte grüßen Sie alle unsere Schwestern, versichern Sie sie unserer aufrichtigen Liebe und dass alle Schwestern oft an sie denken. Die Mutter und die Schwester unserer Schwester Luise sind gesund. Aber die Großmutter und die Mutter von Schwester Franziska sind binnen sechs Wochen oder zwei Monaten gestorben, eine nach der anderen; ihrem Vater geht es, Gott sei Dank, sehr gut, er war auch schwer krank; ihren beiden Schwestern in der Genossenschaft geht es sehr gut und sie haben dieses Leid sehr tugendhaft und christlich ertragen. Ich bitte sie aus ganzem Herzen, es auch so zu tun, sich ganz Gott hinzugeben zur Erfüllung seines heiligen Willens, und den Grund ihres Schmerzes in diesem anbetungswürdigen Willen und in der Führung seiner Vorsehung zu sehen. Was könnte sie für das Wohl ihrer Angehörigen anderes wünschen, als sie als gute Christen sterben zu sehen und jene Akte zu erwecken, wie diese guten Mütter es getan haben. Es ist unglaublich, welche Geduld und Unterwerfung ihr guter Vater bei diesem Vorkommnis gezeigt hat. Ich bitte Sie, ihr zu helfen, dieses Kreuz gut zu tragen.“²⁷

Da dies für Luise von Marillac etwas ganz Gewöhnliches ist, kann sie diese liebevolle Aufmerksamkeit gegenüber den Menschen auch ihren Schwestern ans Herz legen: *„Was Ihr Verhalten gegen die Kranken betrifft, oh, dass es ja nicht nachlässig sei, sondern voll Eifer und liebevoll, sprechen Sie mit ihnen von Herzen und dienen Sie ihnen; erkundigen Sie sich besonders, was sie brauchen, sprechen Sie mit Sanftmut und Mitleid zu ihnen, ohne lästig und zudringlich zu sein, verschaffen Sie ihnen Hilfe in ihren Nöten, aber vor allem haben Sie große Sorge für ihr Heil...“²⁸*

10.- Ihre unermüdliche Energie

„Es ist unvorstellbar, wie diese fromme Gründerin es verstanden hat, so vielen Liebesbezeugungen nachzukommen; sich um so viel Not zu kümmern; nichts und niemanden auszuschließen....“ (Gobillon Buch 3 Kap. 5, S.114 oder 132). Diese Worte, niedergeschrieben vom ersten Biographen

²⁶ *Schriften*, S. 567, L. 545

²⁷ *Schriften*, S. 422, L. 338

²⁸ *Schriften*, S. 766, A 85

der heiligen Luise von Marillac, sprechen uns von der unermüdlichen Energie eines geweihten Lebens, mit Liebe auf die **Anrufe** der Armen zu antworten.

Zu Beginn ihrer Aufgabe im Dienste der Charités, die im Mai 1629 mit Besuchen zur Ermutigung begann, sagt Herr Vinzenz: „*Sie sind eine tapfere Frau, die Regel der Charité so angepasst zu haben, und ich finde sie gut*“²⁹; und: „*Mein Gott, was sind Sie doch für eine tüchtige Frau, Sie haben alles getan, worum Sie mich gebeten haben! Wohlan denn, jetzt heißt es, auf diesem so schönen Weg zu verbleiben.*“³⁰

Auch wenn er 1647 sagt, dass er sie „*seit mehr als zehn Jahren als natürlich tot betrachte*“³¹, vertraut er ihr Aufgaben an, die nur sie mit ihrer unermüdlichen Energie gut erfüllen kann: „*Nun denn, Sie sehen, Ihr Arbeitsbereich wächst. Stärken Sie sich, soviel Sie können.*“³²

Wir haben Briefe vom Januar 1660, die Luise einige Wochen vor ihrem Tod geschrieben hat. Sie geben Zeugnis von ihrer unermüdlichen Energie.

LUISE VON MARILLAC: DIE JÜNGERIN

1.- “... Am Tag meiner heiligen Taufe wurde ich meinem Gott geweiht und geschenkt, um seine Tochter zu sein“

In der Schrift, bekannt unter dem Namen „*Akt der EntschlieÙung*“, denkt Luise von Marillac über die Bedeutung ihrer **Taufe** nach: „*Am Tag meiner heiligen Taufe wurde ich meinem Gott geweiht und geschenkt, um seine Tochter zu sein*“. Sie erkennt, dass sie durch die Taufe ein neues Leben der Gemeinschaft mit Gott besitzt und eingetreten ist in die Kirche. Sie fasst den Entschluss, dies bis ans Ende zu leben: „*Ich entschieÙe mich unwiderrufflich, ihm mit mehr Treue zu dienen und ihn zu lieben, indem ich mich ganz ihm schenke; und darum erneuere ich auch das Gelübde der Witwenschaft und die Entschlüsse, die heiligsten Tugenden auszuüben.*“³³

²⁹ Coste I, S. 116

³⁰ Coste I, S. 307

³¹ Coste III, S. 256

³² Coste I, S. 231

³³ *Schriften*, A 3, S. 692

In der Schule des Meisters lernt die heilige Luise, dass die Gnade des neuen Lebens in Christus unter dem Einwirken des Heiligen Geistes während des ganzen Lebens zunimmt: „*Einer der größten Verluste, die die Seelen erleiden, wenn sie am Kommen des Heiligen Geistes keinen Teil haben, liegt darin, dass die bei der Taufe eingegossenen Gaben ihre Wirkung verlieren... Ein merklicher Unterschied des Handelns tritt ein zwischen Menschen, die von ihnen beseelt sind, und jenen, die es nicht sind, deren Handeln nur irdisch und unvernünftig ist...*“³⁴. Darum bittet die heilige Luise um die Gabe des Heiligen Geistes, um seine lebendig machende Gnade: „*Deine Güte würdige sich, bei mir Einkehr zu halten und da die Gnaden wieder aufzurichten, die deine Güte mir bei der heiligen Taufe geschenkt hat.*“³⁵

Wir verstehen, dass die heilige Luise den Töchtern der christlichen Liebe denselben Weg nahelegt: „*um wahre Christinnen und vollkommene Töchter der christlichen Liebe zu werden, wenn Sie ihn um seinen Geist bitten, wie er ihn Ihnen bei der heiligen Taufe gegeben hat.*“³⁶

Da jeder die Taufe im Glauben der Kirche empfängt, lebt die heilige Luise **ihre Zugehörigkeit zur Kirche** bewusst und verbindlich. Mehrmals gebraucht sie den Ausdruck „*Tochter der Kirche*“, um von sich selbst und von den Schwestern zu sprechen: „*wir haben das doppelte Glück, Töchter der heiligen Kirche zu sein.*“³⁷

Beim Abfassen ihres Testaments bezeugt sie „*vor Gott und allen Geschöpfen, dass ich in der katholischen, apostolischen und römischen Kirche leben und sterben will und ich empfehle meinem Sohn, solange ich es kann, es ebenso zu machen.*“³⁸

2.- „...Ich soll Jesus nachahmen... Ich war gänzlich entschlossen, ihm zu folgen“

Die heilige Luise weiß, dass sie, um eine wahre Christin zu sein, **leben muss wie Christus**, dass sie eine wahre Jüngerin Christi werden muss: „*Ich muss Jesus nachahmen wie eine Braut, die sich ihrem Bräutigam anpasst.*“³⁹

³⁴ *Schriften*, A 26, S. 807

³⁵ *Schriften*, A 26, S. 808

³⁶ *Schriften*, L 647, S.662

³⁷ *Schriften*, L 179, S.202

³⁸ *Dokumente*, 847, S. 992

³⁹ *Schriften*, A 5, S. 712

„Es ist vernünftig, dass wir seinem heiligsten menschlichen Leben nachfolgen und es nachahmen; dieser Gedanke hat meinen Geist sehr stark beschäftigt und in diesem Gedanken habe ich mich ganz entschlossen, ihm zu folgen ohne jeden Unterschied, aber es war mir ein Trost und ein Glück, dass er mich annimmt, mein ganzes Leben lang in seiner Gefolgschaft zu sein; und darum nahm ich mir vor, ganz und gar und in jeder zweifelhaften und unlös-baren Lage zu schauen, was Jesus getan hätte.“⁴⁰

Auf dem Medaillon vom Herrn der Liebe, das die heilige Luise gemalt hat, sieht man rechts die Inschrift: „*Lehre mich!*“ Luise hat die Worte Jesu, ihres gekreuzigten Herrn, gehört: „*Lehre mich!*“ In den verschiedenen Abschnitten ihres Lebens hat sie immer versucht, auf ihn zu schauen: „*Nicht mehr und nicht weniger als was ein Lehrling seinem Meister gegenüber täte, wenn er wünschte, vollkommen zu werden*“⁴¹, weil sie darauf gekommen ist, dass er allen ihr **Gott und ihr Alles ist**: „*o mein Gott; du bist mein Gott und mein Alles; so erkenne und bete ich dich an als wahren Gott in drei Personen jetzt und ewiglich.*“⁴² „*Mein Herz, noch voll Freude über die Erkenntnis, die, wie mir vorkommt, unser guter Gott ihm gegeben hat über die Worte: Gott ist mein Gott!*“⁴³

Aufmerksam auf die Einladung ihres Gottes: „*Lernt von mir*“, wollte Luise ganz ihm gehören und seinen Willen tun. Man kann sagen, dass die heilige Luise, wie viele Menschen in der Bibel, jemand war, der „*mit Gott ging.*“⁴⁴ Die Schwestern, die mit ihr lebten, bezeugten diesbezüglich: „*Sie hatte ein bewunderungswürdiges Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, besonders in allem, was die Genossenschaft betraf. In jeder Konferenz legte sie uns allen ans Herz, uns ja gänzlich der Vorsehung zu überlassen... Groß war ihre Unterwerfung unter den Willen Gottes, was sie besonders in ihrer letzten Krankheit zeigte... Sie schrieb alles Gott zu, ohne dessen Gnade, so sagte sie, nichts entstanden wäre.*“⁴⁵

Diese sehr enge Beziehung zwischen Gott und Luise von Marillac - sie sprach davon in Ausdrücken als von „*ehelichen Banden*“⁴⁶ - erklärt uns die Energie, die Treue, **die Ernsthaftigkeit des Engagements dieser Frau.**

⁴⁰ *Schriften*, A 5, S. 711

⁴¹ *Schriften*, A 8, S. 715

⁴² *Schriften*, A 3, S. 692

⁴³ *Schriften*, L. 369, S. 340

⁴⁴ Gen 5, 22

⁴⁵ Coste X, S. 722

⁴⁶ *Schriften*, A 5, S.702

Gleich welche Aufgabe, mag sie auch noch so schwierig sein, ist nur Teilhabe an der Gütergemeinschaft mit Jesus Christus, dem gekreuzigten Herrn, mit dem sie verbunden ist *„als dem Bräutigam meiner Seele...“* und ich fühlte mich in dieser Erwägung stärker mit Gott vereinigt, es war mir außergewöhnlich und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen und meinem Bräutigam zu folgen und ihn von nun an als solchen anzusehen, und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde, zu ertragen, als kämen sie mir zu durch die Gütergemeinschaft mit ihm.“⁴⁷

3.- Im Hören auf das Wort Gottes.

Wer Jesus Christus nachfolgt, hört auf das Wort, nimmt es an und setzt es in die Praxis um. Das Wort Gottes unter den verschiedenen Formen hören, in denen es uns die Kirche vorstellt, heißt, dass es nicht bloß ein Buch zum Lesen ist, vor allem nicht das Evangelium; dieses Wort lädt uns ein, mit Gott zu sprechen.

Luise hat dem Wort Gottes Antwort gegeben, sie hat es persönlich gelesen und meditiert, in den Predigten gehört, durch einen ständigen Dialog mit Gott, der sie gedrängt hat, *ganz Gott und nur Gott allein anzugehören.*

Wir finden ein Beispiel dieser Bibellesung im Reglement für das Leben in der Welt, das die heilige Luise verfasst hat: *„Nach dem Aufstehen mache ich sogleich eine Stunde oder eine Dreiviertelstunde lang die Betrachtung; ich werde den Stoff aus den heiligen Evangelien und Episteln nehmen, eine ganze Stunde, und zu den Episteln und Evangelien noch das Leben des Tagesheiligen.“*⁴⁸ Wenn wir die Tagesordnung anschauen, die von den ersten Töchtern der christlichen Liebe befolgt wurde, finden wir annähernd dasselbe: *„Wenn alle wieder in die Wohnung zurückgekehrt sind, begeben sie sich an die Arbeit, lernen lesen, dann lernen sie die Hauptpunkte unseres Glaubens in der Form des kleinen Katechismus auswendig und lesen etwas aus dem Heiligen Evangelium, um sich zur Übung der Tugenden aufzumuntern und zum Dienste des Nächsten, zur Nachahmung des Gottessohnes.“*⁴⁹

Der von Luise verfasste Katechismus enthält viele Meditationen, die bekunden, wie sehr ihr das Wort Gottes vertraut war, insbesondere das Neue Testament und ganz konkret die Haltungen Jesu im Evangelium. Sie zieht

⁴⁷ *Schriften*, A 50, S. 702

⁴⁸ *Schriften*, S. 702

⁴⁹ *Schriften*, S. 687

praktische Entschlüsse für ihr christliches Leben und für die Nachfolge Christi daraus.⁵⁰

4.- Von der Nacht zum LICHT, dank der Gnade des Heiligen Geistes

Die Handschriften der heiligen Luise, die wir besitzen, zeigen ihren Weg durch die Nacht in den Jahren 1621-1623: „große Niedergeschlagenheit... vom Zweifel gequält, ...unglaubliches Leid...“⁵¹. Mitten in der Finsternis schickt der Glaubende seine Bitten zu Gott empor: „In der Nacht sehnt sich meine Seele nach dir“ (Jes 26,9); „Dein Antlitz will ich suchen“ (Ps 13,2); „Warum bleibst du so ferne, Herr?“ „Warum verbirgst du dich vor mir?“ (Ps 10,1). Dieser Schrei der betenden Menschen in der Bibel war sicher Nahrung für das Gebet der heiligen Luise in der Nacht. Aber da gibt es eine Schrift, von ihr selber „Licht“ genannt, das sie immer bei sich trug, gefaltet, und nochmals gefaltet und die sich auf das Erlebnis am **Pfingstsonntag, 4. Juni des Jahres 1623** bezieht. Die Wirkungen des Heiligen Geistes werden dort mit klaren Worten beschrieben: „Ruhe“, „Sicherheit“, „Gnade.“⁵²

Der Heilige Geist hat sie befreit und ihr geholfen, weiterzugehen auf ihrem Weg der Nachfolge Christi. Der Heilige Geist hat sie mit seinen Gaben reich beschenkt („... die mich so glücklich gemacht haben...“⁵³), und er wohnt in ihr. Der Heilige Geist hat sie immer mit dem neuen Gesetz der Liebe gekennzeichnet: „Und weil es Gott gefallen hat, an demselben Tag ein Gesetz in mein Herz zu legen, das nie daraus gewichen ist...“⁵⁴. „...als seine Güte mir Licht und Aufklärung gab über große Unruhen und Schwierigkeiten, die ich hatte.“⁵⁵

Der Schatten wird zu anderen Zeitpunkten des Lebens von Luise zurückkehren, aber die Nacht des Glaubens nicht mehr, denn das Licht hat sie ein für alle Mal umgestaltet: „Ich werde den Willen Gottes ehren, der seinen Sohn durch seinen Heiligen Geist in die Wüste geführt hat, ... ich werde dieses Geheimnis auch durch einen lebendigen Glauben ehren und voll Ver-

⁵⁰ Schriften, S.722

⁵¹ Vgl. „Dokumente“, S. 958

⁵² Schriften, A 13, S. 689-690; A 15 bis S.690;

⁵³ Schriften, A 2, S.3-4; A 2, S.3-4

⁵⁴ Schriften, L. 118, S. 125

⁵⁵ Schriften, L. 118 bis, S. 338

*trauen sein, dass überall sein Wille erfüllt wird, wohin es ihm beliebt, mich zu rufen, wenn ich mich nur führen lasse.*⁴⁵⁶

5 – Willig gegenüber den Weisungen ihrer geistlichen Begleiter

Mit Gutheißen von Herrn Vinzenz, der sie seit 1625 geistlich begleitet, beginnt Luise von Marillac einen neuen Lebensstil, ein missionarisches Leben: Visitatorin der Caritasbruderschaften: *„Gehen Sie, Mademoiselle, gehen Sie also im Namen unseres Herrn.*⁴⁵⁷ Mit Gutheißen des Herrn Vinzenz begann sie ungefähr ab 1633 eine Lebensform, die für sie und für die Kirche neu war, indem sie bei sich zu Hause *„einige gute Landmädchen aufnahm, die den Armen dienen und gleichzeitig Gott angehören wollten.*⁵⁸ Mit Gutheißen des Herrn Vinzenz legte sie das Gelübde ab, sich der Formung der Mädchen für den Armendienst zu widmen (1634). 1642 legte sie in der Genossenschaft die ewigen Gelübde ab. Sie betrachtete sich als eine Belastung für die Genossenschaft wegen aller Unpässlichkeiten, nahm aber auf Bitten des Herrn Vinzenz trotzdem den Lebensstil an, den Gott für sie als Oberin bis zu ihrem Tod wollte⁵⁹. Das alles mit **Gutheißen des Herrn Vinzenz** ... denn sie hatte beschlossen, sich führen zu lassen, *„denn ich erwarte die Führung Gottes für mich gewöhnlich durch den heiligen Gehorsam.*⁴⁶⁰

In den Schriften von Luise von Marillac liest man wiederholt von ihrem Entschluss, sich ganz Gott hinzugeben. Um dahin zu gelangen, sucht sie Rat in der geistlichen Begleitung, denn sie ist sehr überzeugt, dass sie den Willen Gottes durch die Menschen erfährt, die er ihr auf den Weg schickt, um sie zu leiten.

Der bewusste und entschlossene Beginn des geistlichen Lebens der heiligen Luise findet in den Jahren statt, da sie bei dem armen Fräulein in Pension war. Die ersten Ratschläge kommen ihr aus der Gemeinschaft der **Kapuziner von der Vorstadt St. Honoré**, in deren Kirche sie häufig geht.

Der Einfluss der Kapuziner von der Vorstadt St. Honoré war entscheidend für Luise im Augenblick ihrer **Lebenswahl**. Der Provinzial, Pater Hono-

⁵⁶ *Schriften*, A 75, S. 760

⁵⁷ A 5, S. 712

⁵⁸ Coste I, S. 73

⁵⁹ A. Dodin „Der heilige Vinzenz von Paul und die Caritas“, Briefe 64 bis; 315; 333

⁶⁰ Siehe Briefe 64 bis; 315; 333

ré de Champigny, sagte, „er glaube, dass Gott andere Pläne mit ihrer Person habe“, nachdem sie ihm ihren Wunsch geoffenbart hatte, Ordensfrau zu werden.⁶¹

Ihre Ehe und ihre hausfraulichen Pflichten und Beziehungen waren zweifellos mit entscheidend, dass Luise sich an **Jean-Pierre Camus** (1584-1652) wandte, „die Person, die Gott ihr auf den Weg stellte, um sie zu leiten“.

Die Orientierung von Jean Pierre Camus fällt zusammen mit einer entscheidenden Etappe des geistlichen Weges der Luise von Marillac: die Wege des **Lichtes**, das mitten in der Finsternis aufleuchtet.

Wir haben einige Briefe aus den Jahren 1619 bis 1623 von **Michael von Marillac** (1563-1632) an die heilige Luise und wir können sehen, dass es sich wirklich um Ratschläge für das geistliche Leben handelt. Wir können meinen, dass Luise sich zumindest eine Zeitlang an ihn wandte, und das wahrscheinlich nur gelegentlich. Er war bekannt als eine sehr spirituelle Person und er war ein Glied der Familie, das ihr auf ihrem Weg helfen konnte.

Luise von Marillac war auch eine eifrige Leserin der Werke des **Franz von Sales**, besonders der *Anleitung zum frommen Leben* und der *Abhandlung von der Gottesliebe*. Sie hatte Gelegenheit, anlässlich seiner langen Aufenthalte in Paris **persönlich mit ihm zu sprechen**. Mir scheint, dass er sie auch 1619 bei sich zu Hause besucht hat. Luise sah in dem Erlebnis mit dem *Licht* von 1623 eine Gnade, die ihr „*der selige Bischof von Genf erlangt hatte, weil sie so sehr gewünscht hatte, vor seinem Tod über diese Pein mit ihm zu sprechen, und seither hat sie eine große Verehrung für ihn und hat dadurch viele Gnaden erlangt.*“⁶²

LUISE VON MARILLAC: DIE MITARBEITERIN

Als sich Vinzenz von Paul und Luise von Marillac begegnet waren, brachten ihre Zusammenarbeit und ihre solide Freundschaft nicht nur große caritative Werke hervor, sondern auch das, was wir als **das vinzentinische Charisma** kennen und bezeichnen. Vinzenz ließ Luise an seinen Entdeckungen teilhaben. Beide begannen, **das einzigartige Charisma, das der Heilige Geist in der Kirche hervorbringen wollte**, zu teilen.

⁶¹ *Schriften*, S.121, L.111

⁶² N. Gobillon, Kap.1, S.7

Im Mai 1629 vertraut Herr Vinzenz Luise von Marillac den Besuch und die Stärkung der Caritasbruderschaften an. Die von der heiligen Luise durch diese Besuche erfüllte Mission ermöglicht uns, ihre Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den Frauen und mit den Pfarren zu entdecken, ebenso ihre Initiativen, die Beteiligung der Frau in der Kirche ihrer Zeit zu erleichtern. Die Berichte, die sie an Herrn Vinzenz über die von ihr gemachten Besuche schickte, sind der beste Beweis dafür, ebenso die Regeln, die sie abfasste: *„Sie wird in der Pfarrkirche errichtet, ...sie besteht aus einer bestimmten Anzahl von ehrenhaften Frauen und Mädchen, ... Sie sollen auf die nachstehend angeführte Weise, jede an ihrem Tag, den Armen dienen... Sie sollen an der stillen Messe der genannten Bruderschaft teilnehmen... Sie sollen am Abend und am Morgen ein Pater und ein Ave beten... Sie sollen an den ersten Festen jedes Monats die Predigt haben...“*⁶³

Die heilige Luise ist die Gründerin und die erste Leiterin der Caritasbruderschaft ihrer Pfarre in Paris.

Bei den Versammlungen der *Caritasdamen* sind diese Beiträge bedeutsam; diese Damen fanden in Luise von Marillac bei ihrer Aufgabe ein Vorbild und eine Ermutigung: *„Es ist sehr augenscheinlich, dass die göttliche Vorsehung sich in diesem Jahrhundert des weiblichen Geschlechtes bedienen wollte, um zu zeigen, dass sie allein es ist, die dem geschlagenen Volke zu Hilfe kommen und ihm mächtige Hilfe für das Heil schenken wollte..., da seit dem Entstehen dieser edlen Körperschaft schon durch den Besuch der Kranken an diesem heiligen Ort allein so viel Gutes bemerkt worden ist, sei es für den Ort selbst, als auch für die Seelen, die hier die Mittel zu ihrem Heil gefunden haben; die einen starben eines seligen Todes, weil sie sich durch die Generalbeichte dazu bereitet haben, die anderen haben sie abgelegt und sind wunderbar bekehrt von hier weggegangen, und die Damen selbst haben den Weg der Heiligung betreten, die in einer vollkommenen Nächstenliebe besteht, wie jene es ist, die sie hier oft unter Lebensgefahr ausgeübt haben, und Damen von höchster Stellung, wie Prinzessinnen und Herzoginnen, die man ganze Stunden lang zu den Häuptionern der Kranken sitzen sah, um sie über die notwendigen Dinge zu ihrem Heil zu unterrichten und ihnen zu helfen, sich aus den Gefahren zu ziehen, in denen sie sich befanden.“*⁶⁴

Um die Beteiligung der Frau im Leben und in der Sendung der Kirche zu fördern, war die heilige Luise auch Exerzitienleiterin. Wir ersehen aus ih-

⁶³ Vgl. Gobillon, S.17; *Schriften* A 46, S. 704

⁶⁴ *Schriften*, Sr. Charpy, A 46, S.4

rer Korrespondenz mit dem heiligen Vinzenz und aus der ersten Biographie, dass sie in La Chapelle alle jene empfing, die sich vorstellten, entweder um die Gnade Gottes wieder zu finden oder um ihre Tugenden zu festigen. *„Mehrere Damen, selbst aus dem hohen Adel, angezogen von ihrem Eifer, kamen aus Paris, und um auf weltliche Gespräche zu verzichten, wollten sie einige Tage in einem Dorf zubringen und sich mit Gott unterhalten; sie verzichteten auf die Vergnüglichkeiten und Sinnenfreuden des Lebens, um an einem Ort der Abtötung und der Buße an ihr Heil zu denken. Und ohne auf Rang und Stellung zu achten, ohne sich über die anderen zu erheben, kamen sie in ein Haus der Dienerinnen der Armen, um sich mit ihnen der Disziplin einer Oberin zu unterstellen und um mit Hilfe ihrer Unterweisungen und ihrer Beispiele die Reichtümer und die Würden gering zu achten.“*⁶⁵

LUISE VON MARILLAC: DIE AUSBILDNERIN

Am 29. November 1633 versammelt Luise von Marillac bei sich daheim die ersten Töchter der christlichen Liebe. Sie werden, so der heilige Vinzenz, die Grundsteine der Genossenschaft, die kostbaren Steine sein, die Luise behauen soll. *„Als Salomo den Tempel erbaute, den er für den Gottesdienst bestimmte, ließ er sehr kostbare Steine, Diamanten, Rubine, Topase, Hyazinthe, Smaragde, Opale ins Fundament legen ... Was meint ihr, meine lieben Töchter, was wollte Gott euch damit bedeuten? ... Dieses: jene, die eine Gründung machen, sind die Vorbilder für alle jene, die ihnen nachfolgen werden.“*⁶⁶

Die Mädchen, die sich vorstellten, waren, so der heilige Vinzenz, *„arme Bauernmädchen“*, die weder lesen noch schreiben konnten.⁶⁷ Deshalb: *„Wenn alle wieder in die Wohnung zurückgekehrt sind, begeben sie sich an die Arbeit, lernen lesen, dann lernen sie die Hauptpunkte unseres Glaubens in der Form des kleinen Katechismus auswendig und lesen etwas aus dem Heiligen Evangelium, um sich zur Übung der Tugenden aufzumuntern und zum Dienste des Nächsten, zur Nachahmung des Gottessohnes.“*⁶⁸

Die Aufgabe, die sich der heiligen Luise stellte, war enorm. Man musste ihr geistliches Leben auf ihrer menschlichen Armseligkeit aufbauen. Gobillon sagte: *„Diese so abgeklärte und spirituelle Oberin war sehr besorgt, ihre*

⁶⁵ N. Gobillon, S. 78-79

⁶⁶ Coste IX, S. 257-258

⁶⁷ Coste IX, S.19

⁶⁸ *Schriften*, Sr. Charpy, A 55, S. 722

*Töchter im Geist des Gebetes zu formen; und sie empfahl ihnen, sie zu halten als absolut notwendiges Mittel, um in der Berufung zu verharren.*⁶⁹

In der Konferenz vom 31. Mai 1648 über die Betrachtung stellt der heilige Vinzenz Luise von Marillac die Frage über die Gründe, die Betrachtung zu pflegen. Sie antwortet: „...*Beim ersten Punkt unserer Betrachtung erkannte ich, dass einer der Gründe, die uns bewegen sollen, uns täglich der Betrachtung zu widmen, ihre Vortrefflichkeit ist, weil wir während dieser heiligen Übung mit Gott reden dürfen. Ein weiterer Grund ist die häufige Empfehlung des Sohnes Gottes, zu Gott, seinem Vater, zu beten, sowohl im mündlichen Gebet, das er uns selbst lehrt, als auch im innerlichen Gebet, denn er lehrt uns, dass Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet werden will. Ein dritter Grund ist, dass das Gebet eine Gnadengabe Gottes ist, um die wir uns ernstlich bemühen sollen, nicht nur wegen der großen Vorteile, die uns daraus erwachsen, sondern allein schon aus Ehrerbietung gegenüber dem Spender.*“⁷⁰

In ihrer Korrespondenz und in ihren Schriften fügt die heilige Luise von Marillac immer neue **Gründe** hinzu, **in der Betrachtung zu leben**:

- hier finden wir alle Ermahnungen, die wir brauchen ⁷¹
- wir können ihn um Rat in unseren inneren und äußeren Nöten fragen⁷²
- das Gebet schmückt und verschönert das Gewissen und den Willen, damit Jesus in uns geboren werde⁷³
- es ist wie der Weihrauch (Bezugnahme auf das Fest der Erscheinung des Herrn)⁷⁴
- der Herr wird uns nicht fehlen, wenn wir aufmerksam sind und seiner heiligen Liebe entsprechen.^{75 76}

Luise von Marillac war immer auf das Gebetsleben ihrer Schwestern bedacht; sie betonte die Treue und die Ausdauer.⁷⁷ Sie sprach oft über die

⁶⁹ N. Gobillon, S.83

⁷⁰ Coste IX, S. 412

⁷¹ *Schriften*, Sr. Charpy, L 126

⁷² *Schriften*, Sr. Charpy, L 383

⁷³ *Schriften*, Sr. Charpy, A 45 b

⁷⁴ idem

⁷⁵ *Schriften*, Sr. Charpy, L 391

⁷⁶ Rec. 5, item 139

Auswirkungen, die das Gebet auf die Gemeinschaft hat: Eintracht, Duldsamkeit... *„Meine liebe Schwester, ich wäre sehr froh, wenn Sie mir ein wenig von Ihrer kleinen geistlichen Ordnung berichteten, ob Sie an den Freitagen die Konferenz halten und ob Sie sich Zeit nehmen für Ihre anderen kleinen Übungen. Im Übrigen kann ich nicht zweifeln, dass Ihre Herzen in großer Eintracht sind, dass Sie sich gegenseitig mitteilen, was Sie tun. Sonst, meine liebe Schwester, würden Sie nicht die Tröstungen fühlen, die unser Herr jenen verheißt, die in seinem Namen versammelt sind, dass er mitten unter ihnen ist. Ich glaube, meine liebe Schwester, dass Ihre Ertragung Sie ihre Wirkungen fühlen lässt.“*⁷⁸

In mehreren Briefen spricht sie vom Gebetbuch, vom Stundenbuch, von den Betrachtungen, die die Schwestern benützen und sie schlägt Themen für die Betrachtung und die geistliche Lesung vor.⁷⁹

In allen Tagesordnungen und Regeln, die die heilige Luise ausgearbeitet oder überprüft hat, betont sie den Zeitpunkt und die Art, wie die Schwestern beten und betrachten sollen.⁸⁰

Sie lehrt die Schwestern, wie sie sich in der Gemeinschaft über die Betrachtung austauschen und wie sie über die Lesung Rechenschaft geben sollen.⁸¹

Bei der Formung zum Gebet betonte die heilige Luise besonders die Wichtigkeit, **so zu leben, dass die Verbundenheit mit Gott erleichtert werde**, und darum, so sagte sie, müsse man:

- inmitten der Beschäftigungen innerlich gesammelt bleiben⁸²;
- sehr einfältig sein und sich in die Gegenwart Gottes versetzen⁸³;
- Gott handeln lassen und es ihm gestatten, ganz Herr unseres Willens zu sein⁸⁴;

⁷⁷ Briefe 18; 311; 326; 480; 531; 618

⁷⁸ Brief 480

⁷⁹ *Schriften*, L 233; 345; 383; 461; 463b; 504; 613; 621; 651; 556.

⁸⁰ In allen Regeln, in jenen für das Haupthaus, in jenen für die Geschäfte, in jenen für die verschiedenen Gründungen und sogar für die Reisen: A 55, A 80; A 76; A 91; A 88 p. 740-741-742; A 91 bis p.752-754-757; L 134 p. 758; A 85 p. 763-764; A 78; A 92; A 93; A 81; A 95. Cf. Coste X p. 564

⁸¹ *Schriften*, L 63; L 311; L 480; L 439; L 581; A 55; A 76; A 91; A 93.

⁸² Brief 581

⁸³ Brief 566

- in allem mit Gott verbunden sein⁸⁵;
- immer in Vereinigung mit Jesus handeln wollen: *„Darum wird es gut sein, dass jede Schwester für sich (um nicht die Gebete zu vermehren, die durch die Regel vorgeschrieben sind) jeden Morgen unseren gütigen Gott um den Segen bittet, um im Geiste seines Sohnes in den Werken zu handeln, die sie zu verrichten haben, oder besser, dass dieser Geist durch sie handle, und dass sie ihr Tagewerk beginnen in dem Gedanken, dass sie in Begleitung Jesu Christi, der Heiligen Jungfrau und ihrer Schutzengel sind...“*⁸⁶;
- in der Gegenwart Gottes leben: *„Es scheint mir, am öftesten soll unser innerliches Gespräch mit Gott darin bestehen, dass wir ihn im Andenken an seine heilige Gegenwart anbeten und Akte der Liebe zu seiner Güte erwecken, uns zurückerinnern, sooft wir können, an die Beweggründe, die wir bei der Betrachtung am meisten bemerkt haben, und hauptsächlich Liebesakte und Vorsätze, die wir dabei gefasst haben, um uns zu bessern und in dieser heiligen Liebe voranzukommen...“*⁸⁷; *„man muss sich daran gewöhnen..., oft Akte des Vertrauens zu erwecken, das schulden wir ihm ja, und uns das zu versagen, was ihm missfällt, oft sollen wir uns ihm überlassen, ihm voll Vertrauen und Dankbarkeit unser Herz zeigen und versuchen, manchmal Schussgebete im Munde zu führen“*⁸⁸.
- sich nicht mit Zeitmangel oder Wichtigkeit der Angelegenheiten entschuldigen, die wir verrichten müssen, um die Übung der Betrachtung zu vernachlässigen⁸⁹;
- es sich so einrichten, dass das Gebet nicht abgekürzt wird, sondern es soll während des ganzen Tages und bei der Mission oder beim Dienst, der uns aufgetragen ist, fortgesetzt werden: *„In einer der letzten Konferenzen, die unser Hochgeehrter Vater uns hielt, lehrte er uns eine Übung, die Ihnen sehr dienlich sein wird. Nämlich, meine liebe Schwester, am Beginn unserer Handlungen auf Gott zu schauen; einen Akt der Demut zu erwecken, indem wir uns unwürdig erkennen, sie zu verrichten; einen Akt der Liebe, indem wir sie um seiner Liebe willen unternehmen und ihm aufopfern, vereint mit der gleichen Handlung, die sein Sohn vollzogen hat, als er auf Erden war. Seine Liebe versicherte uns, wenn wir uns bemühten, acht Tage hindurch diese*

⁸⁴ Brief 448

⁸⁵ Brief 531 bis

⁸⁶ *Schriften* A 85 S. 766

⁸⁷ *Schriften* M 73 S. 814

⁸⁸ *Schriften* M 73 S. 815

⁸⁹ *Schriften*, L 326

*Übung zu machen, würde das zur Gewohnheit werden, sodass wir es wie von selbst tun. Ich zweifle nicht, dass Sie auch große Neigung zu dieser Übung hätten, wir müssen ja glauben, dass sie uns von Gott gegeben wurde*⁹⁰;

– in der Stunde der Prüfung, wenn man im Gebet nichts spürt, wenn es Schwierigkeiten gibt, die Betrachtung niemals unterlassen⁹¹. Wenn wir in der Betrachtung Fortschritte machen wollen, müssen wir auf Prüfungen und Läuterungen gefasst sein und treu bleiben.⁹²

LUISE VON MARILLAC: DIE GRÜNDERIN

Im Laufe der Besuche in den Caritasbruderschaften auf dem Land, nach der Gründung der ersten Charité in einer Pariser Pfarre (1630) und der Organisation anderer, nimmt die heilige Luise einen neuen Anruf wahr: ein ständiger Dienst muss sichergestellt werden. Außerdem und vor allem sind Menschen erforderlich, die sich für bestimmte Aufgaben zur Verfügung stellen (den Suppentopf tragen, Hausarbeiten verrichten...), die von den Damen der Bruderschaft vernachlässigt wurden. Diese Personen werden die guten Landmädchen sein, *„die den Armen dienen und sich Gott hingeben möchten“*.

Der heilige Vinzenz will nichts überstürzen, er verlangt von der heiligen Luise abzuwarten: *„Und was die Angelegenheit Ihrer Verwendung betrifft, ist sich mein Herz vor Gott noch nicht klar genug geworden über eine Schwierigkeit, die mich hindert zu erkennen, ob es der Wille seiner göttlichen Majestät ist... Verharren wir also im Gebet“* (Coste I S. 200).

Im September 1633 scheint es, dass der heilige Vinzenz sich endlich entschieden hat und er schreibt ihr: *„Vor vier oder fünf Tagen hat er (Ihr Schutzengel) sich mit dem meinigen ins Einvernehmen gesetzt bezüglich des Vereins Ihrer Töchter; denn es ist wahr, er hat mir oft die Erinnerung daran eingegeben und ich habe ernstlich an dieses gute Werk gedacht; am Freitag oder Samstag werden wir mit der Hilfe Gottes darüber sprechen...“* (Coste I, S. 218).

Am 29. November 1633 wurde die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe bei Luise von Marillac gegründet und ihrer Leitung unterstellt. Einige Monate später, *„am letzten Tag des Juli 1634, gab Herr Vinzenz*

⁹⁰ Schriften, L 461, S. 491

⁹¹ Schriften, L 388

⁹² Schriften, L 546

in einer dritten und letzten Konferenz der kleinen Kongregation der Töchter der christlichen Liebe die Regeln und erteilte ihr Weisungen.“ Die heilige Luise hat die erste der Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe, die uns erhalten ist, nachgeschrieben: „Ich sagte euch..., dass wir euch vor einiger Zeit versammelt haben, damit ihr nach einem gemeinsamen Plan lebt, obschon ihr noch keine Regel für eure Lebensweise hattet“.⁹³

Die Erklärungen des heiligen Vinzenz beziehen sich auf ein Dokument, das unter dem Namen *Tagesordnung*⁹⁴ bekannt ist und von der heiligen Luise verfasst wurde. In Wirklichkeit handelt es sich für die ersten Töchter der christlichen Liebe um eine Tagesordnung, die Erklärungen des heiligen Vinzenz und der Austausch mit den Schwestern bei diesen Konferenzen zeigen die Originalität dieser Lebensform. Das alles wird bis in die Einzelheiten in den späteren Schriften erklärt und festgelegt.

Die heilige Luise hat einige Zeit später einen „*Entwurf für die Regel*“⁹⁵ gemacht. Der heilige Vinzenz stellt in der Konferenz vom 19. Juli 1640 die Genossenschaft in den Plan Gottes hinein und verkündet für die Zukunft eine **allgemeine Regel**, der **Regelungen** für die verschiedenen Orte und Dienste folgen sollen: „*Und bei allem, was ihr in den vergangenen Jahren getan habt, meine Töchter, wart ihr von der Überlieferung geführt, aber so wahr Gott hilft, werdet ihr in Zukunft eure kleinen Regeln haben...*“⁹⁶

Die **Approbation** der Genossenschaft und der Regel (die man jetzt Statuten nennt) durch den Erzbischof von Paris trägt das Datum 20. November 1646⁹⁷. Nach Erhalt der Approbation durch den Erzbischof von Paris und dem Reglement schreibt die heilige Luise an den heiligen Vinzenz: „*Kann uns der so absolute Ausdruck der Abhängigkeit vom Bischof nicht in Zukunft schaden, da er ja die Freiheit lässt, uns der Leitung des Generalsuperiors der Mission zu entziehen? Ist es nicht notwendig, mein Herr, dass Ihre Liebe uns durch diese Stiftung als ständiger Direktor gegeben wird? Und diese Regeln, die uns gegeben werden sollen, ist es die Absicht des Erzbischofs, dass es die sind, die nach der Bittschrift angegeben sind? Verlangt das einen eigenen*

⁹³ Coste IX, S. 1

⁹⁴ *Schriften*, A 55

⁹⁵ *Schriften*, A 54

⁹⁶ Coste IX, S. 18

⁹⁷ *Dokumente* N° 427 und 428. Vgl. Die Bittschrift an den Erzbischof von Paris (August oder September 1645), begleitet von ihrer **Regel** (Dokument N° 391 und 392). Aber im folgenden Jahr bearbeitet Herr Portail sie wieder, um ihr den letzten Schriff zu geben (Doc. N°401; Doc. N° 394 und 669).

*Akt oder will man andere aufstellen, weil er es separat erwähnt. Im Namen Gottes, mein Herr, lassen Sie nicht zu, dass etwas geschieht, was nur im geringsten Anlass gibt, die Versammlung der Leitung zu entziehen, die Gott ihr gegeben hat; denn Sie können sicher sein, dass sie dann sofort nicht mehr das wäre, was sie ist, und die armen Kranken würden nicht mehr betreut...*⁹⁸

Die Unnachgiebigkeit der heiligen Luise wird zur Abfassung einer **neuen Regel** mit einer **neuerlichen Approbation** durch den Erzbischof führen (18. Januar 1655)⁹⁹. Der heilige Vinzenz teilt diese **neuerliche Approbation** in der Konferenz vom 8. August 1655 den Schwestern mit: „...*Man hat es für gut befunden, Töchter aus niedrigem Stand zu haben und sie zu unterweisen, ... und das hat Mademoiselle Le Gras seit 25 Jahren mit großem Segen Gottes getan... Sie hatten Regeln und haben immer unter der Beobachtung derselben gelebt. Zu Beginn war es ein kleiner Schneeball und diese kleine Genossenschaft ist so angewachsen und Gott so angenehm, dass man mit Sicherheit sagen kann, dass es der Finger Gottes ist, der dieses Werk geschaffen hat, weil es sich nach allen Seiten hin ausbreitet... Ich werde Ihnen die Approbation Ihres Instituts durch den Erzbischof von Paris und die Bestätigung derselben durch den Kardinal von Retz, seinem Koadjutor, vorlesen. Ich werde Ihnen auch Ihre Regeln vorlesen. Und das tat er; unsere Schwestern waren darüber so geehrt, dass sie sich der Tränen nicht erwehren konnten...*“¹⁰⁰

Das Eingreifen der heiligen Luise hat uns, wie wir es in dieser Zusammenfassung sehen, ermöglicht, ihre Beteiligung an der Gründung der Genossenschaft zu schätzen. Aber ich muss sofort hinzufügen, dass ihr Eingreifen sich nicht nur auf den Prozess der Abfassung der Gründungsdokumente beschränkt; sie hat vor allem an der Bildung **dieser neuen Lebensform** in der Kirche, die die Töchter der christlichen Liebe darstellen, teilgenommen.

Luise von Marillac hat sich mit allen Mitteln bemüht, dass es in der neuen Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe nichts gibt, was an Ordensfrauen denken lässt; das war ihre ständige Sorge: „...*aus Angst, dass die Väter sich nicht unterstehen, sie zu Ordensfrauen zu machen, denn ich fürchte, dass jetzt, wo Schwester Elisabeth nicht mehr dort ist, der Rest leicht davon zu überzeugen sei*“¹⁰¹.

⁹⁸ *Schriften*, L 130 quater. Vgl. Coste III, S. 254-255; IV, S. 221, Dok. N° 450

⁹⁹ *Dokumente* N° 613 und 614

¹⁰⁰ Coste X, S. 101-102

¹⁰¹ *Schriften*: „Erweisen Sie mir die Gefälligkeit, mein Herr und nehmen Sie sich die Mühe, mir zu sagen, ob in diesem ersten Artikel des Reglements unserer Schwestern etwas steht, was reguläre

Die Merkmale von Ordensfrauen vermeiden bedeutet nicht, dass die Töchter der christlichen Liebe sich nicht, so wie die Ordensfrauen, um die Vollkommenheit bemühen müssten, ich würde sagen, sie müssten es noch mehr: *„Die Töchter der christlichen Liebe sind, ebenso wie die Ordensfrauen, verpflichtet, an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten.“*¹⁰²

Luise von Marillac wacht darüber, dass die Schwestern ihre Berufung lieben, ohne sich von der Lebensweise der Ordensfrauen beeindruckt zu lassen: *„Lieben Sie wohl Ihre Lebensweise; schätzen Sie sie für Sie als ausgezeichnete als alle Einsiedeleien und Klöster, weil Gott Sie dazu berufen hat; betrachten Sie sich durch eine geheime Fügung Gottes zu Ihrer Heiligung mitsammen vereinigt: stützt wohl der Starke den Schwachen, jeder an seiner Reihe, aber herzlich und liebenswürdig? Erinnern Sie sich oft an die Mahnung, die uns unser Hochgeehrter Vater in einer Konferenz erteilt hat, dass wir ebenso wohl ein Kloster haben wie die Ordensfrauen und dass es den Seelen, die Gott treu sind, ebenso schwierig ist, daraus fortzugehen wie den Klosterfrauen aus dem Ihrigen, obwohl es keine Steine sind, sondern der heilige Gehorsam, der die Regel unserer Wünsche und Handlungen sein muss? Ich bitte unseren Herrn, dessen Beispiel uns in dieses heilige Kloster eingeschlossen hat, dass er uns die Gnade verleihe, es nie zu verfälschen.“*¹⁰³

Luise findet es notwendig, allen Mädchen, die in die Genossenschaft eintreten wollen, genau zu erklären, *„dass das kein Kloster ist, noch ein Spital, aus dem man nicht herauszugehen braucht; sondern man muss ständig die armen Kranken besuchen, an verschiedenen Orten, bei jedem Wetter und zu den bestimmten Stunden, dass sie sehr arm gekleidet und ernährt werden, ohne je etwas auf ihren Kopf zu nehmen, außer bei großer Notwendigkeit eine Kornette aus Leinen.“*¹⁰⁴

Noch ein Jahr vor ihrem Tod betont die heilige Luise die Identität der Genossenschaft. Man kann dies aus einem Brief an den heiligen Vinzenz er-

Gemeinschaft bedeutet und verschieden ist von dem von Angers, denn das war nie meine Absicht; im Gegenteil, ich ging zwei oder dreimal zum Herrn Großvikar, um ihm zu verstehen zu geben, dass wir nur eine weltliche Familie sind, und da wir durch die Caritasbruderschaft mitsammen verbunden sind, haben wir Herrn Vinzenz, den General dieser Bruderschaften, als unseren Direktor. Was unsere Übungen betrifft, gab er also dem Bischof von Nantes unsere Niederlassung auf diese Weise zu verstehen. Dieser billigte sie so wohl, dass er mit den Herren der Stadt seine Unterschrift gab.“ L 481

¹⁰² *Schriften*, L 627

¹⁰³ *Schriften*, L 377

¹⁰⁴ *Schriften*, L 561

sehen: „*Einige zimperliche Geister der Genossenschaft haben Widerwillen gegen das Wort Bruderschaft und wollen nur Gesellschaft oder Gemeinschaft. Ich nahm mir die Freiheit zu sagen, dass uns dieses Wort wesentlich sei und uns viel helfen könnte für die Festigkeit, um keine Neuerungen einzuführen, und dass es für uns Säkularität bedeutet, und dass die Vorsehung dem noch Gesellschaft und Genossenschaft beigefügt hat, das soll uns lehren, dass wir in Beobachtung einer Regel leben müssen, die wir bei der Errichtung unserer Bruderschaft erhalten haben in der Art, wie sie uns erklärt worden ist.*“¹⁰⁵

LUISE VON MARILLAC: DIE MUTTER

Der heilige Vinzenz von Paul selbst stellt Luise uns in den Konferenzen, die er über ihre Tugenden gehalten hat, als **eine Mutter** dar, er zögert nicht, sie eine mächtige Fürbitterin für ihre Töchter zu nennen: „*Meine Schwestern, bittet Gott recht sehr, er möge euch auf die Fürbitte von Mademoiselle Le Gras gnädig sein*“ (S. 716). „*Mut! Sie haben eine Mutter im Himmel, die ein großes Ansehen hat und die Ihnen von Gott Gnade erlehen kann*“ (S. 717). „*Wir haben dieses schöne Bild vor uns gesehen; es ist jetzt da oben. Sie müssen es nur zum Vorbild nehmen.*“¹⁰⁶

In einem Brief an Schwester Nicole Haran schrieb der heilige Vinzenz über Luisens Tod: „*Ich habe Ihnen im letzten eine traurige Nachricht mitgeteilt, das heißt den Verlust, den wir durch Mademoiselle Le Gras erlitten haben. Wir müssen Gott loben und hoffen, dass er Ihnen Vater und Mutter ersetzt.*“¹⁰⁷

Als Gründerin und Mutter müssen wir uns Luise von Marillac zum Vorbild nehmen. Die heilige Luise kennen, ihre Schriften aufmerksam in unseren Gemeinschaften lesen, denn es gilt, dem Anruf zur **Identität** und **Treue** zu entsprechen. Die Argumente von Bruder Ducourneau, um seine Mitbrüder über die Notwendigkeit zu überzeugen, die Worte des heiligen Vinzenz zu sammeln und zu ordnen, könnten uns helfen, dies auch in Bezug auf die Schriften der heiligen Luise zu tun. „*Das beste Erbe der Väter ist die gute Unterweisung, die sie den Kindern hinterlassen haben. Jemand wird sagen, Herr Vinzenz habe nichts gesagt, was man nicht auch in den Büchern finden kann. Ich antworte darauf, dass dies stimmen mag; aber wir wissen, dass die*

¹⁰⁵ *Schriften*, I, 609

¹⁰⁶ Coste X, S. 709 - 736

¹⁰⁷ Coste VIII, S. 273

*beste Nahrung für die Kinder die Milch ihrer eigenen Mutter ist, und dass die liebevollen Unterweisungen ihrer Väter mehr Eindruck auf ihren Geist machen als die der Hauslehrer wegen der Hochschätzung und der natürlichen Liebe, die Gott jenen Menschen für sie eingegeben hat, die sie gezeugt haben. Zudem ist es sehr schwierig, in den Büchern die schönen Erleuchtungen und guten Anregungen zu finden, die wir durch die Unterweisungen dieses liebevollen Vaters bekommen haben, weil er sie unseren Bedürfnissen und Pflichten gemäß gegeben hat, und die sind in vielen Dingen anders als in anderen Genossenschaften, die aufgeschrieben haben, was sie betrifft...*¹⁰⁸

Um „gute Töchter der christlichen Liebe“ zu sein, schauen wir, wie der heilige Vinzenz sagte, den wir zu Beginn dieser Überlegung zitiert haben, auf die Mutter und Gründerin. Diese Aufforderung richtet die Kirche an uns: *„Dieses Charisma der Stifter scheint eine gewisse Erfahrung des Geistes zu sein, die den eigenen Schülern überliefert wurde, damit sie danach leben, sie hüten, vertiefen und ständig weiterentwickeln in der gleichen Weise, wie auch der Leib Christi ständig wächst... Die besondere charismatische Note jedes einzelnen Ordensinstituts verlangt vom Stifter wie von seinen Schülern den ständigen Nachweis der Treue zum Herrn, der Fügsamkeit gegen seinen Geist, der klugen Beachtung der Umstände und der Zeichen der Zeit. In unserer Zeit wird von den Ordensleuten in besonderer Weise eben jene charismatische, lebhafte und erfindungsreiche Originalität erwartet, durch die sich die Stifter auszeichneten...“*

Pater Corpus DELGADO c.m.

¹⁰⁸ Zeugnis des Bruders Ducourneau, Coste XII, S.445 und 448